

Familienberatung und Deradikalisierung: Ausstiegsorientierung im familiären und sozialräumlichen Beratungskontext.

Bernd Wagner, Fabian Wichmann, Prof. Dr. Dierk Borstel

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms „VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“.

1. Einleitung

1.1 Demokratische Kultur und Extremismus

Die Bürgergesellschaft hat sich angesichts starker Bedrängung durch extremistische Bestrebungen und ihrer Gewalt in den letzten Jahren stärker denn je für die Sicherung demokratischer Kultur eingesetzt. Seit der deutschen Einheit ist eine Vielfalt von Aktivitäten und Initiativen entstanden. Staat und Politik unterstützen dabei grundsätzlich die von Bürgern getragene Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus. Dabei kommen auf der Ebene von Bund und Ländern unterschiedliche Interessen, Dimensionen und Präferenzen zum Zuge. In der Hauptsache werden Initiativen und Projekte forciert, die die Demokratie als Wert befördern. Damit soll eine Immunisierung gegen den Ungeist des rechten Extremismus bewirkt werden. Rechtsextremismus soll tabuisiert, stigmatisiert und seine Träger aus dem demokratischen Kontext ausgegrenzt und ihre Wirkungsmacht durch Frontenbildungen eingeschränkt werden. Die Ideologien und Handlungsweisen von Rechtsextremisten werden geächtet, Bildung und Aufklärung über Demokratie und die Gefahr des Rechtsextremismus unter Verweis auf seinen historischen und verbrecherischen Schrecken dagegensetzt. Im staatlichen Bereich wird zugleich auf Repression gesetzt, welche die Ächtungstendenz verstärken und Elemente der Abschreckung, besonders gegenüber Gewalttätern, bewirken sollen. Das erschien nach den anomischen Verhältnissen in den frühen 1990er Jahren auch dringend geboten.

1.2 Deradikalisierung organisieren

In den 1990er Jahren wurden Ansätze entwickelt, die auf eine Annäherung an das rechtsextreme Feld ausgerichtet waren, um sich mit den Trägern von extremistischen Einstellungen und Verhaltensweisen zu beschäftigen. Ausgehend von der Annahme einer antagonistischen Koexistenz inner- und interindividueller humanistischer und extremistisch-gewalttätiger Orientierungen war es das Ziel, Möglichkeiten von Deradikalisierung zu erschließen, um das rechtsextreme Feld einzugrenzen und zu entschärfen. Mit dem Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt Jugendlicher in den Neuen Ländern (AgAG) 1992-1994 wurden in breiterem Maße Schritte unternommen, die nicht ganz zu Unrecht unter heftigen Beschuss gerieten. Aufgrund mangelnder methodischer und personeller Voraussetzungen wurde vielerorts eine falschverstandene Akzeptanz rechtsorientierter Jugendlicher praktiziert, was nicht selten zur Verfestigung der rechtsextremen Strukturen in einem Territorium führte. Auch inhaltlich war dieser Ansatz umstritten, mitunter aus ideologischen Gründen. Mit dem Verweis auf die Unbelehrbarkeit von Rechtsextremisten wurde daher in der Folgezeit zuerst und fast ausschließlich auf eine allgegenwärtige und undifferenzierte Konfrontations- und Stigmatisierungspolitik sowie identitätsstiftende Symbolik gesetzt. Diese einseitige Vorgehensweise stellte sich jedoch als wenig erfolgreich heraus: Die rechtsextreme Szene hat sich trotz Bewusstseinerweiterungsversuchen und Repression nicht zurückgebildet, das Gewaltniveau ist im Vergleich zu 1990 sogar erheblich angestiegen. Rückläufe der jüngsten Zeit gehen nur bedingt auf direkte demokratische Installationen zurück. Angesichts dieser Entwicklung ist es heute geboten, Deradikalisierung als Handlungsoption wieder voranzubringen, um die Wirkungen des Handelns nachhaltiger sichern zu können.

Die Arbeit von EXIT-Deutschland zielt seit Gründung der Initiative im Jahr 2000 auf Deradikalisierung ab.¹ Im Verbund mit den Arbeitsbereichen Aktionsforschung,

¹EXIT-Deutschland wurde von dem ehemaligen Kriminaloberrat Bernd Wagner und Ingo Hasselbach, einem Aussteiger aus der rechtsextremen Szene, gegründet mit dem Ziel der Ausstiegshilfe (Hilfe für Personen im Ausstiegsprozess), Familienhilfe (Beratung und Unterstützung von Eltern und Angehörigen, deren Kinder in der rechtsextremen Szene sind oder drohen, hineinzugeraten), Aufklärungs- und Präventionsveranstaltungen.

Situationsanalyse und Community Coaching des Zentrums Demokratische Kultur² erfolgen ausstiegsorientierte Interventionen in das rechtsextreme Feld hinein unter Einbezug des sozialen und familiären Umfeldes, sowie kommunaler und medialer Installationen. Ziel ist es, die Einflusskraft von extremistischen Gruppen zu verringern und den ehemaligen Verfechtern von Ideologien und politisch-motivierter Gewalt neue geistige und soziale Räume zu eröffnen.

Ausgangs- und Zielpunkt des Handelns ist die territorial konkrete demokratische Kultur - der unmittelbare von demokratischen Werten getragene soziale Alltag in Freiheit und Würde.

Die demokratische Kultur bedarf der Möglichkeit, für alle Menschen in Leben und Gesundheit unversehrt ein Leben in Freiheit und Würde führen zu können. Extremismus ist aus dieser Sicht die politische Absicht, ein solches gesellschaftliches System zu verhindern, um eine idealisierte gesellschaftliche Statik allgemeiner Unfreiheit zu etablieren, ein Herrschaftssystem Auserwählter zu errichten, die sich im Besitz ewiger Wahrheiten wähnen und das Glück für alle politisch anordnen. Dem sind spezifische Weltansichten, Ideologien, so auch Religionsvorstellungen unterlegt, die sich im geschichtlichen Prozess bewegen und denen nach Gunst der Umstände Bedeutungen zuwachsen und Anhänger und Aktivisten generiert werden. Dabei spielt neben der politischen Dimension in ihren vielgestaltigen Erscheinungen und Qualitäten als Widerpart demokratischer Kultur die Dimension des Kulturellen eine weitere und gesellschaftlich tiefergreifendere Bedeutung.

Nicht erst seit dem politischen Umbruch 1989/90 zeigt sich der Extremismus in Ost und West als Macht im Lebensalltag - eine Macht, die sich demokratischer Kultur entgegenstellt, die Menschen angreift und sogar tötet und den inneren Frieden bis in die Familien hinein zerreißt. Die Familie ist von extremistischen Prozessen und seinen Protagonisten als sozialer Kern der Gesellschaft zentral betroffen, mehr noch als alle anderen Institutionen. Aus ihrer gesellschaftlichen Funktion heraus spielt die Familie daher im Prozess der Deradikalisierung eine Schlüsselrolle. Sie verfügt allgemein über starke Bindungskräfte und übt in der Regel auf Jugendliche eine stärkere emotionale Macht aus als der Polizist, der Gefängniswärter oder

²Gründung 1997, seit 2003 ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur gGmbH

der Lehrer. Da sie zumeist der stärkste Interessensträger an Konfliktarmut ihrer Mitglieder mit der äußeren Gesellschaft ist, an der Vermeidung von Gewalt und Hass, Gefängnis und Leid, dem Verlust von Ansehen und Status, kann sich die Familie wirkungsvoll mit extremistischen Gruppen messen, sofern sie darin allseitig gesellschaftliche und institutionelle Hilfe erhält. Ein solcher Prozess kann niemals individuell bleiben, sondern ist eine Herausforderung demokratisch solidarischen Handelns, ganz konkret und handfest, ohne tönende Rhetorik, wenn auch bei Bedarf lautstark in der Öffentlichkeit.

Erscheinungsformen des rechten Extremismus und des Ultranationalismus gibt es auch in migrantischen Communities. Besonders in den Städten des westdeutschen Raumes und im ehemaligen Westberlin sind diese Entwicklungen seit etwa zehn Jahren besonders spürbar. Diesbezüglich galt es einen entsprechenden Modellansatz zu finden und in Teilen neben dem Case-Management in der Familienhilfe im Umgang mit rechtsextremen oder islamistischen Angehörigen. Es galt territoriale Aufstellungen zu entwickeln und zu sozialer Wirksamkeit zu bringen.

2. Das Modellprojekt der EXIT-Familienhilfe: Familien stärken – gegen Extremismus und Gewalt

„Mein Sohn ist mein Sohn. Ich will nur nicht, dass er Nazi bleibt.“ Dieser Satz einer Mutter am EXIT-Telefon fasst die Motivation vieler Eltern zusammen, die sich in den letzten Jahren an das Familienprojekt von EXIT-Deutschland gewandt haben. Es waren Eltern, Geschwister, Großeltern und Freunde und Bekannte, die alle eine Gemeinsamkeit hatten: Eine ihnen nahestehende Person war zumeist in rechtsextremen Strukturen verstrickt, und sie wollten nicht mehr tatenlos zusehen, wie die Szene ihnen einen nahen Menschen entfremdete und langsam, aber sicher entriss.

Als EXIT-Deutschland sich vor zehn Jahren gründete, sollte zunächst nur ein Angebot unmittelbar an diejenigen gerichtet werden, die bereits entschlossen waren, aus dem Rechtsextremismus auszusteigen. Es kamen jedoch zusätzlich viele Anfragen von Menschen,

die einen anderen zum Ausstieg motivieren wollten. Im Jahr 2007 konnte für diese Klientel ein eigenständiges Beratungsangebot gestartet werden: die EXIT-Familienhilfe. Das Angebot wurde im Rahmen des Modellprojektes „Familien stärken – gegen Extremismus und Gewalt“ im Zeitraum 2007 -2010 im Rahmen des Sonderprogramms des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) "VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie" umgesetzt.

Begleitet wurde das Projekt administrativ durch die Berliner Gesellschaft für soziale Unternehmensberatung (gsub) und wissenschaftlich durch die Internationale Akademie (INA) für innovative Pädagogik, Psychologie und Ökonomie. Hinzu kamen Evaluationen der Freudenberg Stiftung und teilnehmende Beobachtungen aus den Universitäten Bielefeld und Greifswald sowie Selbstevaluation.

Ziel des Projektes war es, Eltern und Familienangehörige, deren Kinder sich in der extremistischen Szene befanden oder Gefahr liefen in die Szene abzudriften, zu beraten und zu begleiten sowie im Bedarfsfall an andere weiterhelfende Stellen zu vermitteln. Die Beratung wurde bundesweit angeboten und im Rahmen des EXIT-Case-Managements betreut. Das Projekt verstand sich mit seiner thematischen Schwerpunktsetzung dabei als eine Ergänzung zu bestehenden Beratungseinrichtungen und Multiplikatoren. In Auswertung des vorangegangenen Verlaufs des Modellprojektes, der eigenen Erfahrungen und Analysen, der wissenschaftlichen Begleitung, sowie der Rückmeldungen von Partnern und der Öffentlichkeit wurde im letzten Abschnitt das Konzept inhaltlich und organisatorisch konzentriert. Dabei stand die Modellbildung im Territorium im Mittelpunkt, da das Territorium in letzter Instanz der Handlungsort der Rückgewinnung rechtsextrem-orientierter Personen aus dem Familienkontext heraus ist. Weiter zentral blieb dabei die unmittelbare Beratung von Familienmitgliedern. Ein zunehmender Bedarf ergab sich im Bereich des Integrationsfeldes und den dort inhärenten rechtsextremen und Islamistischen Bestrebungen im Alltag. Zu bewältigen und analytisch zu durchdringen waren die Wechselbeziehungen zwischen Familien, dem „Kind“, der Gruppe, der Szene und Bewegung

sowie der demokratische Kontext. Dazu galt es die Eltern orientieren und zur Selbsthilfe zu beraten.

Als Modellregionen wurden für den Bereich deutscher Rechtsextremismus der Landkreis Dahme-Spreewald im Land Brandenburg ausgewählt, sowie für den Bereich Islamismus und türkischer Ultranationalismus der Berliner Stadtbezirk Neukölln.³

Zielstellung war die Installation eines Regionalmodells von ausstiegsorientierten Hilfen für Eltern und Multiplikatoren im Landkreis und dessen Verlaufsbeobachtung. Das Modell enthält dabei präventive als auch interventive Züge. Daher galt es in die Kernbereiche:

- Ideologiekritik
- Organisationsentwicklungen
- Meinungsbildung

des regionalen Extremismus vorzudringen und diese für die offensive Auseinandersetzung nutzbar zu machen und damit eine Reduktion von Einflussnahme besonders auf anfällige Jugendmilieus zu erreichen. Bei der Umsetzung und Ausgestaltung des Modells waren folgende Fragen zu beachten:

- Wie kann eine Früherkennung sozialräumlich manifester extremistischer Szenezusammenhänge und Schwerpunktbildungen gewährleistet werden?
- Wie kann ein problemadäquater, regional- und ressourcenorientierter Deradikalisierungsansatz im Raum umgesetzt werden?

³Siehe dazu die Broschüre „Familien stärken – gegen Extremismus und Gewalt. Die speziellen Anforderungen im Kontext Türkischer Rechtsextremismus und Islamismus.“, Schriftenreihe der ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur gGmbH, Berlin 2010.

- Wie kann eine freiheitlichkeitsorientierte feldnahe Kommunikations- Organisations- und Vernetzungsstruktur in diesem Raum aussehen, ohne dabei sinnlose Parallelstrukturen bzw. Angebote aufzubauen?
- Welche Schlussfolgerungen ergeben sich aus der Arbeit für Präventions- und Interventionsmaßnahmen in einem gesellschaftlichen Deradikalisierungsgeschehen? Welche Möglichkeiten und Grenzen sind zu erkennen?

Mit diesem Ansatz versteht sich das Regionalmodell als ganzheitlich problemorientiert und betrachtet Extremismus im Kontext der gesellschaftlichen Einbindung und Interaktion im Sozialraum. Grundsatz des Regionalmodells ist es, nichts zu tun, was andere besser können.

Das Modell basiert auf Ausstiegsorientierung (Deradikalisierung) aus dem extremistischen Prozess in Geist und Tat im Dreieck von Familie, extremistischer Szene und gesellschaftlichen Institutionen. Im Fokus standen Eltern und Angehörigen extremistisch orientierter Jugendlicher, die durch Beratung, Coaching, Information, aber auch lernendes pädagogisches Handeln über eine spezifische gesellschaftliche Interaktionskette dafür besser in die Lage versetzt wurden. Herauslösung der Jugendlichen oder Verhinderung von Einstieg vor dem Hintergrund der Prämisse der Freiheitsentwicklung und des Kindeswohls waren die ultimativen Ziele, die systematisch angestrebt wurden, wobei auch die Meilensteine in diesem Prozess zählten.

Ein Sonderfall ist die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die in Familien aufwachsen, die selbst in extremistische Szenen in unterschiedlichen Qualitäten eingebunden sind. Auch hier gilt die Regel der Orientierung freiheitsorientierten Kindeswohls, die gesellschaftlich organisierte Chance einer freiheitlichen Entwicklung und Integration in demokratische Kontexte. Dieser Ansatz ist derzeit leider noch nicht die Norm staatlichen und gesellschaftlichen Handelns. Hier gilt es nichtadministrative, zugleich aber auch normative Möglichkeiten zu erschließen.

Als besonders hilfreich in der EXIT-Familienhilfe erwies sich der Einbezug von Aussteigern in die Beratungspraxis selbst. Von ihnen konnten die Familienangehörigen aus erster Hand

lernen, wie die extremistische Szene funktioniert, vor allem aber auch, mit welchen Wegen und Tricks Ausstiegsmotivationen entwickelt und provoziert werden können. Die Aussteiger boten auch das direkte Gespräch mit den extremistisch orientierten Personen an, wenn dieses gewünscht war. Diese Gespräche waren oft fruchtbar, weil es eben nicht auf der Ebene einer aufklärenden oder gar belehrenden Pädagogik geführt wurde. Es waren stattdessen Gespräche zwischen früheren Vertrauten, die zwar auf unterschiedlichen Seiten der Barrikade standen; aber dennoch aus eigenem Erleben wussten, worüber sie redeten. Es war die Authentizität der Aussteiger, die Familienangehörige wie auch manche extremistisch orientierte Person zu überzeugen wusste.

Fast alle Aussteiger eint eine Erfahrung: Ihre Ausstiege verliefen unterschiedlich in Form und Dynamik; aber jedem Ausstieg ging der Zweifel an der Szene, an ihrer Glaubwürdigkeit oder Stringenz der Ideologie, an ihren Zielen, Werten oder Umfangsformen voraus. Dieser Zweifel bildete sich oft in der Auseinandersetzung mit einem für den Aussteiger bedeutenden Menschen. Es bedurfte der menschlichen Nähe bei gleichzeitiger ideologischer Distanz, um die Saat des Zweifels zu säen. Familienmitglieder im sozialen Sinne sind für diese Aufgabe gut geeignet. Die menschliche Nähe ist – bei allem Streit und aller Abgrenzung – oft genug noch gegeben. Sie sollte genutzt werden, um den Zweifel zu säen, der Ausstiegen und Deradikalisierungsprozessen vorausgeht. Das war das Ziel des Projektes: Ausstiegsmotivationen über den Zweifel schaffen und Familienmitglieder dazu zu qualifizieren und sie im Prozess unter Zuhilfenahme der Fachexpertise von Aussteigern zu begleiten. Zugleich sollten damit Möglichkeiten erschlossen werden, den Familienkonflikt zu lösen, der mit den üblichen Methoden kaum zu fassen ist.

In der Praxis arbeitete das Projekt zumeist nachfrageorientiert. Über eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit in Kooperation mit Printmedien, Funk und Fernsehen, Internetauftritten und Fachportalen wurde auf das Angebot hingewiesen. Hinzu kamen zahlreiche Auftritte von Aussteigern in Schulen, Jugendclubs und Kommunen, die auch einen persönlichen Kontakt vor Ort ermöglichten.

Ziel war es, die gesellschaftliche Aufstellung mittels staatlicher Investition und Zusammenarbeit mit engagierten Partnern so zu entwickeln, dass ein Funktionsnetz im Territorium erkennbar und wirksam werden konnte. Zugleich ging es um Wirkungen hin zu Zweifel und Dissidenz in der extremistischen Szene mit dem Ziel der Ausstiegsförderung bzw. Dekompositionen in Organisation und Aktion. Eine Grundbedingung für eine zielführende Umsetzung des Projektes war es, dass ein entwickeltes Engagement in Politik, Staat und Bürgergesellschaft für Demokratie und Freiheit im Territorium vorhanden ist, da Ausstiegsprozesse nur unter solchen sozialen Voraussetzungen gelingen. Zur Aufgabe gehörte auch, dass funktionierende Verbindungen („Übersetzungswerkstätten“) zwischen dem Handlungsmodell, seinen Teilen und Funktionen, den Partnern in Staat und Bürgergesellschaft geschaffen werden mussten, die auf gleichen oder annähernden Zeichenvorräten beruhten und keine mühseligen Übersetzungsverhältnisse und Missverständnissen hervorriefen.

3. Familie und Rechtsextremismus

Familie ist kein statischer Begriff, sondern umfasste im Wandel der Zeit unterschiedliche Konstruktionen. Der Begriff der Familie stammt vom lateinischen familia ab, was so viel bedeutet wie Hausgemeinschaft. War jahrhundertlang damit eine festgeschriebene Konstruktion aus Vater, Mutter und Kindern gemeint, so finden sich heute unterschiedliche Familienmodelle, wobei in der politischen wie wissenschaftlichen Landschaft gestritten wird, wer zu einer Familie gezählt werden kann und was den Kern einer Familie ausmacht.⁴ Zur Familie als einer sozialen Konstruktion können heute auch Freunde, Verwandte und Bekannte zählen. Diese Erkenntnis ist wichtig für den vorliegenden Projektansatz. Nicht immer sind die Eltern diejenigen, die noch einen Zugang zu ihrem Kind haben, sondern manchmal die Großeltern, ein Onkel oder Bekannte, über die ein Kontakthalten zu dem Jugendlichen noch möglich ist und die zum Ausstieg bewegen können.

⁴ Vgl. z.B. Sperber 1978: 131; Beck 1990:54; Beck-Gernsheim 1994: 134-135; Giddens 2001: 77; Nolte 2006: 160

Daneben ist es in Ausstiegsprozessen hilfreich, sich generell den familiären Hintergrund der Ausstiegswilligen anzuschauen. Damit verbunden sind auch die Einstiegsmotive sowie das Selbstbild von Familie, da die Kenntnis darüber wichtige Hinweise für den Deradikalisierungs- und Ausstiegsansatz liefert.

So vielfältig die Familienformen sind, so vielschichtig sind auch die öffentlichen Stellungnahmen von Aussteigern zu ihren Familienverhältnissen. Bisher findet in der wissenschaftlichen Literatur die Sichtweise von „Aussteigern“ aus rechtsextremen Szenezusammenhängen erstaunlich wenig Interesse. Dabei liegen aus diesen Quellen interessante und aussagekräftige Dokumente vor. Eines der ersten legt mit „Ich glaubte an die NPD“⁵ Franz Florian Winter bereits im Jahre 1968 vor. Winter ist bis zu seinem Rücktritt Landtagsabgeordneter der NPD in Bayern gewesen. Er hat gehofft, dass die NPD nicht nur eine Partei der „Nationalen“, sondern auch der Christen sei. Diese Erwartung wird in seinen Augen enttäuscht. Statt christlicher Nächstenliebe auf nationaler Grundlage entdeckt er auch in Führungsgremien einen aggressiven Antisemitismus, der nicht der offiziellen Propagandalinie der Partei entspreche. Hinzu kommt als Motiv des Austritts das organisatorische Wirrwarr in der schnell gewachsenen Partei: ein Motiv, wie es immer wieder auftauchen sollte. Seine Familie spielte keine Rolle.

Christine Hewicker, die als westdeutsche sozialrevolutionäre und nationalistische Terroristin bekannt wurde, reklamierte für sich den liebevollen, fürsorglichen Familientyp, der den Kindern ein Nest jenseits der gesellschaftlichen Winde beschied, die Eltern dabei eher mit der kindlichen Dynamik und Aufmüpfigkeit der Tochter zu kämpfen hatten.

Die Aussteigerinnen Rossiar und Privenau beschreiben einen völkischen Typ, den sie selbst prägten, wohl gegen die Entfremdetet ihrer Kindheit im leiblichen Elternhaus. Die von ihnen gegründete eigene Familie stellte nicht nur die Wirklichkeit klassischer Elternschaft dar, sondern auch eine politische und revolutionäre Gemeinschaft, in der Mitglieder bei Missverhalten im Bedarfsfall aus der Familie eliminiert und gar bestraft würden. Verrat wird nicht verziehen. Erbgut muss gesichert sein. Das ist auch die Erfahrung manch anderer

⁵ Winter, 1968

Aussteiger, die das familiäre Zentrum im Sittengesetz des rassenationalistischen Kontextes wahrnahmen, das eher der Gentilgesellschaft abgelauscht war.

Der nationalrevolutionäre Terrorist Odfried Hepp reflektiert die völkische Substanz der Familie über das Vorbild und die Autorität seines Vaters und dessen familiendominantes Milieu für die 70er und 80er Jahre, die ein Kontinuum zum reichsgebundenen klassischen Nationalsozialismus in seiner selbstzerstörerischen Essenz darbot, eine geschichtslose, die in der politischen Auseinandersetzung um die Amoralität des NS in der Gegenwart von erheblicher Bedeutung ist. Das zeigt sich u.a. im Bild des Großvaters, der der Gute und der volkstreue Mann ist, gegenüber dem die anarchisch geprägte selbstverwirklichende Abtrünnigkeit der Mutter in Kritik gerät, wie es der NS-Aussteiger Gabriel Landgraf für die 1990er und 2000er Jahre beschreibt.

Als einer der ersten, der einen einschlägigen Familienkontext im Osten Deutschlands beschreibt, ist Ingo Hasselbach zu nennen, dessen Karriere als Ostberliner Anführer von Kameradschaften im Umkreis der legendären Weitlingstraße in Berlin-Lichtenberg sogar für das Kino verfilmt wurde. In der Weitlingstraße gelingt es erstmals der extremistischen Szene in Ost-Berlin, ein Haus zu besetzen, um daraus ein nationales Wohn- und Lebensprojekt zu entwickeln.⁶ Hasselbach setzt sich offen mit seiner Biographie auseinander.⁷ Auffallend ist dabei seine Betonung der DDR-Sozialisation genauso wie die immer wiederkehrenden Auseinandersetzungen mit seinem Vater, einem Repräsentanten des DDR-geprägten Verständnisses von Antifaschismus. Hasselbach skizziert in seinem Prozess zum Ausstieg nicht alleine organisatorische Defizite, sondern verweist auch auf den Bruch mit der Ideologie. Über den ihn begleitenden Filmemacher Bonengel schreibt er: „Er spottete unablässig über meine Ideologie, schien aber genau zu wissen, wie weit er gehen darf.“⁸ Dabei sei es ihm gelungen, Hasselbach auch ein „Lächeln“ abzurufen. Zum endgültigen Bruch mit der Szene und der Ideologie kommt es mit den Ausschreitungen und Toten in

⁶ Zur Bedeutung dieses Projekts aus Sicht der Zivilgesellschaft siehe: Benedict, 1990. Damit zusammenhängende Sicherheitsfragen stellt aus Sicht der Polizei: Wagner, 1990

⁷ Siehe Hasselbach, 1993

⁸ Ebenda: 142

Rostock, Solingen und Mölln. Die Gewalt wirkt abschreckend auf Hasselbach. Der distanziert sich innerlich von den eigenen Worten und Gewaltaufrufen.

Bei Jörg Fischer ist dieser Prozess etwas unklarer.⁹ Als junger Mann orientiert sich Fischer an den lokalen Zellen der NPD und steigt mit Anfang 20 zum Mitarbeiter der „Deutschen Nationalzeitung“ des DVU-Vorsitzenden Frey auf. Fischers Ausstiegsmotive lassen sich nur als Bündel mehrerer Stränge verstehen: Neben der öden Machart der genannten Zeitung gehören bei Fischer auch das Kennenlernen von Personen aus dem nicht rechtsextremen Spektrum dazu. Nicht zu unterschätzen ist auch seine homosexuelle Identität, die Fischer zunehmend entdeckt und auslebt. Im Gegensatz zu anderen schwulen Rechtsextremisten beteiligt er sich nicht an homophoben Sprüchen oder Aktionen sondern will seine sexuelle Identität auch ausleben. Daraus entsteht ein dauerhafter Widerspruch zur rechtsextremen Szene.¹⁰

Aussagekräftig sind auch die Ausführungen von Matthias Adrian¹¹, der es bis zum stellvertretenden Vorsitzenden der Jungen Nationaldemokraten in Hessen schafft. Er eröffnet einen volkstreuem Familienbezug, der das Soldatische, das geschichtlich normative und „rassisch Saubere“ als Erlebnis betont und eine Art Großfamilie zumindest oberflächlich bis hin zur Scheinhaftigkeit verkommen wahrnahm. In seinen autobiographischen Schriften, Interviews und Vorträgen betont er immer wieder die Rolle des gesellschaftlichen Umfeldes. Aufgewachsen in einer streng konservativen Familie, gerät er schon früh mit extremistischen Ideologieelementen in Kontakt, provoziert an seinen Schulen mit seiner Einstellung und erarbeitet sich theoretisches Wissen durch Zeitungen und Schriften. Zu seinem Einstieg gehört jedoch auch das weltfremde Verhalten seiner Lehrer und die von ihm so wahrgenommene, stillschweigende Akzeptanz, wenn nicht sogar Unterstützung des gesellschaftlichen Umfeldes jenseits der Familie. Sein Ausstieg ist wiederum von einem

⁹ Vgl. Fischer, 1999

¹⁰ Mittlerweile scheint sich das Verständnis von Homosexualität in Teilen der rechtsextremen Szene zu wandeln. Die Filmreportage „Männer, Helden. Schwule Nazis“ von Rosa von Praunheim präsentiert viele bekennende homosexuelle Rechtsextremisten. Udo Voigt, Vorsitzender der NPD, meint zu dieser Gruppe, dass das ideologische Bekenntnis für ihn wichtiger sei als die sexuelle Orientierung. (Siehe auch weiterführend: Bernhard 2006)

¹¹ Vgl. Zentrum Demokratische Kultur, 2002

Bündel von Faktoren abhängig. Dazu gehören die Enttäuschung über die Verlogenheit innerhalb der extremistischen Szene, die Auseinandersetzung mit der Ideologie und das Infragestellen von theoretischen Fundamenten sowie der parallele Ausstieg seiner damaligen Freundin und die kräftigen Auseinandersetzungen mit ihr.

Andere Interviews mit Aussteigern belegen, dass dieser Dreiklang aus persönlichen, ideologischen und szeneeinternen Gründen zu den häufig genannten Motiven des Ausstiegs zählt.¹² Diese Aussagen sind wichtig für die Suche nach Wegen, wie rechtsextrem orientierten Personen der Weg aus der Szene gelingen kann. Sie betonen jedoch auch den Blick auf szeneeinterne Zusammenhänge sowie die Bedeutung des gesellschaftlichen Umfeldes zum Gesamtverständnis des Phänomens Rechtsextremismus.¹³

Im Gegensatz zu anderen Aussteigern¹⁴ äußert sich Nick W. Greger recht ausführlich zu seiner Kindheit. So schreibt er in seinem autobiographischen Buch zur Familie: „Ich stamme aus einer bürgerlichen Familie der demokratischen Mitte. (...) Eltern und Großeltern kümmerten sich rührend um mich....“¹⁵ Seinen Einstieg in die rechtsextreme Szene verlegt er zeitlich auf den Beginn seiner Pubertät. Er führt aus: „So verlief meine Kindheit recht sorglos und behütet, bis sich im siebten Schuljahr langsam aber sicher die Anzeichen der Pubertät bei mir einschlichen und mehr und mehr Auflehnung in mir hervorriefen – gegen die Schulordnung, die Lehrer, meinen Vater und einfach jede Autorität, die versuchte, mein Leben in einer Bahn zu halten.“¹⁶ Greger stürzt sich bereits in jungen Jahren in die sächsische rechtsextreme Szene, baut dort regionale Strukturen auf und beteiligt sich an weltweiten Kommunikationsnetzwerken des Rechtsextremismus. Seinen Ausstieg geht dabei auch die Begegnung und Zuneigung zu einer schwarzen Frau aus Namibia voraus, die in persona seinen Rassismus in Frage stellt, deren Familie ihm trotz ideologischer Differenzen Wärme

¹² Vgl. Zentrum Demokratische Kultur, 2002, Vgl. auch Zobel, 2005

¹³ Eine vergleichende Analyse der Einstiegs- und Ausstiegsmotivation basierend auf den Aussagen von Aussteigern steht noch aus. Mittlerweile lägen dazu zahlreiche biographische Schriften vor. (Vgl. zusätzlich zur schon genannten Literatur: Lindahl, 2001, Bar, 2003, Janel, 2004, Lemmer, 2004 und Winterberg, 2004)

¹⁴ Mit Ausnahme von Adrian

¹⁵ Greger, 2005: 10

¹⁶ Ebenda: 12

und Nähe schenkt und mit der zusammen er sich ein neues Leben jenseits der rechtsextremen Szene aufbaut.

Vergleicht man die verschiedenen und mittlerweile bei EXIT-Deutschland zahlreich vorliegenden Berichte von Aussteigern, auch der hier nicht benannten, fällt auf, dass bei vielen Aussteigern der Familienhintergrund kaum thematisiert wird. Bei anderen ergibt sich kein einheitliches Bild. Bei Adrian zeichnet sich eher eine Übertreibung und Radikalisierung der familiären politischen Positionen ab. Greger hingegen betont seine Auflehnung gegen und Ausbruch aus jeder Autorität. In der extremistischen Szene findet er zwar erneut autoritäre Strukturen. Nur gelingt es ihm dort schnell, Anführer zu werden und somit Strukturen zu geben, anstatt sich einpassen zu müssen. Bei Hasselbach hingegen nimmt die Auseinandersetzung mit dem Vater auch dezidiert politische Formen an. Er kämpft gegen einen autoritären Antifaschismus und damit gegen einen Vertreter eines klassisch staatsnahen DDR-Milieus.

Es fällt somit schon bei diesen Berichten auf, dass es aus Sicht der Betroffenen selbst keine einheitlichen Familienkonstruktionen zu geben scheint. Das Bild wird noch bunter, wenn die Familien beschrieben werden, die kaum Bezüge zu einer expliziten Vergangenheitsbindung aufweisen und die kaum autoritäre Züge tragen, umgekehrt von aufgeklärtem und liberalem Geist geprägt sind, was nicht heißt, dass sie konfliktfrei sind. Liebe und Gruppendynamik treten oft in pubertären Lebensphasen neben Behütetheit und geben den Stoff für eine fehlerhafte Persönlichkeitsemanzipation junger Menschen, wenn sie in die falschen Gruppen, wie extremistische gelangen. Die Gruppe übernimmt das innere Regiment des Kindes und des Jugendlichen, die Seele und der Verstand werden extremistisch imprägniert, ein Film an der Interventionen an das Gefühl und die Logik zumeist in der Hochphase der Prägung durch die Gruppe fast immer abprallen und sogar erhebliche Aggressionsschübe auslösen, die bis in Gewaltakte gegen die Eltern führen können. Die Gruppe ist Amme ebenso wie Antreiber und Zuchtmeister, charismatische Jünglinge oder Geliebte forcieren diesen Prozess. Hinzu tritt auch die Komponente sexueller Prägung und temporärer Abhängigkeiten, die berühmten „Leichen im Keller“ (oft Straftaten und andere

Gemeinheiten), die nicht zu unterschätzen sind. Die Gruppe vermittelt das Gefühl an der historischen und gesellschaftlichen Wahrheit teilhaftig zu sein, am Pulsschlag der Zeit zu leben und löst so ungekannte Glücksgefühle aus, die recht lange anhalten können und dann durch Glaubensritualität ersetzt werden, wenn Ernüchterungen einsetzen.

Dem gegenüber fällt diskrepant dazu auf, dass ein markanter Teil der Extremismusforschung andere Sichten generiert, die autoritäre Familienstrukturen sogar für ursächlich für den Extremismus halten. Dabei spielt die Funktion der Familie eine zentrale Rolle. Horkheimer definiert sie deutlich: „Die Familie besorgt, als eine der wichtigsten erzieherischen Agenturen, die Reproduktion der menschlichen Charaktere, wie sie das gesellschaftliche Leben erfordert, und gibt ihnen zum größten Teil die unerlässliche Fähigkeit zu dem spezifisch autoritären Verhalten, von dem der Bestand der bürgerlichen Ordnung weitgehend abhängt.“¹⁷ Im Mittelpunkt des modernen Diskurses der Autoritarismusforschung steht u.a. der Dissens zur Frage, inwieweit die Vorstellung, „dass eine strenge, straforientierte und lieblose Erziehung in der Familie, die sozialen und politischen Orientierungen von Menschen – ihr Verhältnis zu Autoritäten, Schwächeren, Minderheiten – langfristig beeinflussen könnte.“¹⁸ Während Hopf einen direkten Zusammenhang zwischen dieser skizzierten Form der Erziehung und der politischen Sozialisation des Kindes und dessen Hinwendung zur Aggression gegenüber Minderheiten und einer erheblichen Anfälligkeit für Gewaltaffinitäten sieht¹⁹, bezweifelt Oesterreich diesen Ansatz.²⁰ Er bezieht sich auf zwei eigene empirische Untersuchungen, die seiner Ansicht nach den Hopfschen Ansatz widerlegen.²¹ Stattdessen stellt er die These auf, dass die Erziehung zu einer autoritären Persönlichkeit vor allem das Ergebnis einer das Kind

¹⁷ Horkheimer, 1975: 206.

¹⁸ Hopf, 2000: 33

¹⁹ Vgl. Hopf, 2000, Hopf/ Silzer/ Wernich, 1999

²⁰ Vgl. Oesterreich, 2000

²¹ Vgl. Oesterreich, 1993 und Oesterreich, 1996

überfordernden Sozialisation sei. Auch diese These wurde, ebenso wie die Hopfsche und auch die Grundthesen der Frankfurter Schule, bisher nur unzureichend empirisch geprüft.²²

Ihre Wirkung erzielten diese Forschungen jedoch auf viele Familienangehörige, die sich an uns wandten. Sie quälten Schuldgefühle und die Ansicht, für das Verhalten ihrer Kinder primär verantwortlich zu sein. Dem widersprechen jedoch Fachexperten wie Bernd Wagner, die auf die Pluralität der Verhältnisse hinweisen: „Ich habe da schon alle Familienkonstrukte erlebt: liebende und schlagende Väter, autoritäre und nicht autoritäre. Da gibt es nichts, was es nicht gibt. Liberale, linke, rechte Eltern: Das kann alle treffen.“²³

Für die EXIT-Familienhilfe ergeben sich damit folgende wichtige Erkenntnisse:

- Aussteiger sahen oft nicht die Familie als ursächlich für ihren Lebensweg an.
- Die Erfahrung der Praxis zeigt: Mit Ausnahme weniger extremistischer Familienverbände gibt es keine einheitliche Familienstruktur, die Extremismus produziert. Die Beweggründe, extremistisch zu werden, sind vielschichtiger.

Hierin liegt die Chance der EXIT-Familienhilfe, die Familie im Rahmen einer erfolgreichen Deradikalisierungs- und ausstiegsorientierten Strategie einzubinden. Wichtig ist dabei eine genaue Analyse der Familiensituation. Entscheidend ist aber noch ein anderer Punkt, den wir von Aussteigern gelernt haben. Fast alle einte eine Erfahrung: Ihre Ausstiege verliefen unterschiedlich in Form und Dynamik; aber jedem Ausstieg ging der Zweifel an der Szene, an ihrer Glaubwürdigkeit oder Stringenz der Ideologie, an ihren Zielen, Werten oder Umfangsformen voraus. Dieser Zweifel bildete sich oft in der Auseinandersetzung mit einem für den Aussteiger bedeutenden Menschen. Es bedurfte der menschlichen Nähe bei gleichzeitiger ideologischer Distanz, um Zweifel zu erzeugen. Familienmitglieder im sozialen Sinne sind für diese Aufgabe gut geeignet. Die menschliche Nähe ist – bei allem Streit und aller Abgrenzung – oft genug noch gegeben. Sie sollte genutzt werden, um den Zweifel zu säen, der Ausstiegen und Deradikalisierungsprozessen vorausgeht. Das war das Ziel des

²² Dennoch sind die Grundannahmen der klassischen Autoritarismusforschung besonders in Erklärungsversuchen des modernen Rechtsextremismus wie des Antisemitismus durchaus gängig. (Vgl. beispielsweise Funke, 1993: 10-14)

²³ Gespräch vom 18.12.2006

Projektes: Ausstiegsmotivationen über den Zweifel schaffen und Familienmitglieder dazu zu qualifizieren und sie im Prozess unter Zuhilfenahme der Fachexpertise von Aussteigern zu begleiten. Zugleich sollten damit Möglichkeiten erschlossen werden, den Familienkonflikt zu lösen, der mit den üblichen Methoden kaum zu fassen ist.

4. Allgemeine rechtsextremistische Trends mit territorialer Wirkung

Der moderne Extremismus befindet sich im Wandel. Mehrere parallele Entwicklungen sind in den letzten Jahren zu verzeichnen. Auffallend ist der

Niedergang früherer, westdeutsch dominierter Parteien wie der Deutschen Volksunion und den rechtsradikalen, wenn auch nicht extremistischen²⁴ Republikanern. Sie befinden sich weitgehend im freien Fall, verlieren zunehmend ihre letzten Oasen kommunaler Verankerung und versuchen sich in neue Fusionen zu retten. Viele frühere Mitglieder dieser Organisationen suchen derweil eine neue politische Heimat. Einige wurden deshalb Mitglied der derzeit halbwegs stabilen extremistischen Partei in Deutschland, der NPD. Aber auch ihre Mitgliederentwicklung ist rückgängig. Die Partei ist intern zerstritten. Eher bürgerlich orientierte Vertreter werden herausgefordert durch jene Kräfte, die sich für einen offen revolutionären und eindeutig nationalsozialistischen Kurs aussprechen. Hinzu kommen das innere organisatorische Chaos der Partei und das daraus resultierende Finanzproblem der Partei. Ihr langjähriger Schatzmeister konnte jahrelang Parteigelder für private Zwecke entfremden, ohne dass dies dem Bundesvorstand aufgefallen wäre. Die Folge sind massive staatliche Rückzahlungsforderungen, die noch verstärkt werden durch die Aufdeckung gezielter Steuerhinterziehungen des thüringischen Landesverbandes und die Partei an den Rand des Bankrotts gebracht haben. Zugleich gibt es im Zentrum der Partei politische Richtungskämpfe, die sich aus der politischen Lage ergeben und im Verhältnis zur Tradition

²⁴ Zu verweisen ist auf Urteile von Verwaltungsgerichten, da die Bezeichnung „extremistisch“ bei Organisationen und Personen eine Verwaltungsentscheidung voraussetzt, die den Status der „Verfassungswidrigkeit“, also „extremistisch“ feststellt.

gegründet liegen. Viele Rechtsextremisten mit Parteiorientierung sehen in der Fusion von NPD und DVU die Möglichkeit, politische Stärke zurückzugewinnen.

Diesen Prozessen stehen organisatorische Neugründungen entgegen. Der derzeit erfolgreichste Trend ist die Entstehung der selbsternannten „Autonomen Nationalisten“ (AN). Diese Gruppen gründeten sich zunächst in großstädtischen Kontexten wie Berlin und Dortmund und breiten sich derzeit auch in kleinstädtischen und ländlichen Räumen so auch im Landkreis Dahme-Spreewald aus. Ihr Auftreten irritierte zunächst Beobachter der Szene, da sie sich in Ästhetik und Strategie an der linksextremen Autonomen Szene orientierten. Diese Gruppen verbindet der politische Anspruch des nationalsozialistischen Revolutionärs, der sich gegen Demokratie, Globalisierung und die Auflösung des völkisch definierten Nationalstaates richtet. Interessant ist dabei ihr gelungener Versuch, trotz Beibehaltung zumeist traditioneller Ideologiefragmente eine mediale Modernisierung der Szene zu erreichen.

Das Internet übernimmt bei ihnen immer deutlich die Funktion nicht nur klassischer Propaganda sondern auch des Ortes der Rekrutierung, der Ansprache von Jugendlichen und der medialen Selbstinitiierung, das Internet wird ein eigenständiges Territorium. Ihre Homepages entsprechen mit ihren Blogs, Chats und Videoangeboten dem neuesten Stand der Technik und sind anderen politischen Initiativen oft technisch aber auch in ihrer Aktualität überlegen. Somit entsteht mit den AN eine jugendgerechte Variante des Extremismus, die vor Ort verbunden wird mit Ansätzen einer aufsuchenden Jugendarbeit, dem Angebot an Führung und Aktionismus zur Integration suchender Jugendlicher. Erste Untersuchungen z. B. in Dortmund zeigen, dass zu ihrer Klientel gerade auch Jugendliche gehören, die von anderen Initiativen nicht mehr erreicht werden und deren Staatskritik oft auch damit verbunden ist, dass sie selbst eine Karriere staatlicher Verwaltung in Heimen, Maßnahmen oder auch Gefängnis hinter sich haben, ohne dass diese Gesellschaft ihnen ein faires (Wärme-) Angebot gegeben hätte.

Ähnlich wie die AN organisieren sich auch die Kameradschaften und sogenannten Freien Nationalisten fern des Staates. Parteien sind für viele von ihnen zu staatsnah und damit

systemgebunden. Auch ihr Ziel ist die Überwindung des demokratischen Staates zugunsten eine national-sozialistischen Gesellschafts- und Staatsform. Im Gegensatz zu den AN verzichten sie jedoch auf die Übernahme ästhetischer Ausdrucksformen der politischen Linken. Sie können oft auch auf eine längere Tradition kommunaler Verankerung zurückblicken. In vielen Orten Ost-und Westdeutschlands lassen sich Vorläufe über 20-30 Jahre hinweg zurückverfolgen. Mittels kultureller Subversion geht es ihnen um die Prägung der politischen Kultur vor Ort und der Ausbreitung ihrer Ideologie. Dazu werden einerseits integrierende Maßnahmen der Jugendarbeit, der Besetzung öffentlicher Räume und des demonstrativen Aktionismus durchgeführt. Andererseits neigen sie, wie auch die AN, zur Anwendung politisch motivierter Gewalt z. B. gegen Staatsvertreter oder vermeintliche Feinde. Ihr Ziel ist die Ausweitung kommunaler Einflusszonen, um über den Weg eines Raumkampfes ihre Macht vor Ort und später darüber hinaus auszubauen. In einigen Regionen wie Ostvorpommern oder der Sächsischen Schweiz gelang über diesen Weg der Ausbau regelrechter Modellregionen des modernen Extremismus, zu denen auch modellhafte Formen der Kooperationen zwischen den parteiförmigen und den freien Strukturen zählen, Elemente davon werden auch im Landkreis Dahme-Spreewald aufgeführt.

Um die Kameradschaften herum sind oft noch frei florierende extremistisch orientierte Jugendcliquen zu finden. Ihre optische Präsenz ist zwar in den letzten Jahren deutlich rückläufig. Trotzdem wäre es voreilig von einer Auflösung zu sprechen. Vielmehr handelt es sich um einen Prozess jugendkultureller Vervielfältigung und Verbreitung. Extremistische Ideologien sind auch in Jugendkulturen eingesickert, die bisher als Bollwerke gegen Extremismus galten. Neue Musiktrends, z. B. im deutschen Rap, bedienen sich in Teilmomente extremistischer Ideen wie Gewaltverherrlichung, Sexismus oder auch den Gedanken, dass der Kampf um den Raum treibende Kraft des Menschen sei.

Insgesamt befindet sich der Extremismus somit in einer Phase der Modernisierung und eines personellen Generationswechsels. Die westdeutschen Nischen der Vereinen und Parteien verlieren an Bedeutung. Das ostdeutsche Modell der Bewegung mit dem besonderen Bezug auf die Kommune und die Jugend setzt sich zunehmend durch und spitzt sich in den

Autonomen Nationalisten zu. Nur dort, wo die NPD sich den freien Strukturen öffnet und mit ihnen kooperiert, kann sie als letzte extremistische Partei noch Wahlerfolge feiern.

Im Landkreis Dahme-Spreewald zeigen sich Trends im extremistischen Feld, die auf der Ebene der Bundesrepublik aktuell von Belang sind. Sie sind insofern ein Bedingungsgefüge und Zielfeld der freiheitsorientierten Intervention allgemein und im kasuistischen Einzelnen.

5. Modellentwicklung am Beispiel Landkreis Dahme-Spreewald

5.1 Vorläufe und Lageanalysen im Landkreis Dahme-Spreewald

Schon in den Ursprüngen demokratischen Engagements in der Wende 1989/90 waren extremistische Bestrebungen in den Altkreisen Königs Wusterhausen und Lübben aus der DDR heraus zu erkennen. Der heutige Landkreis kann als ein Ursprungsraum des neuen Extremismus in der Achse Cottbus-Berlin angesehen werden, verbunden damit der magische Ort Halbe, der für extremistische Personen, Gruppen und Netzwerke besonders seit 1987 als Aktions- und Symbolgebiet erschlossen wurde und lange Zeit effektiv genutzt werden konnte. Herausragend betätigte sich in der DDR die Bewegung 30. Januar sowie später

Vertreter verschiedener Spektren der gesamten NS-Szene der Bundesrepublik mit ausländischer Beteiligung. Dazu gehörten neben Öffentlichkeitsaktionen und methodischen Auftritten immer wieder erfolgreiche Grabungen nach Waffen und Sprengmitteln und diverse Wehrsportaktivitäten auf ehemaligen Übungs- und Stationierungsplätzen der Sowjetarmee, unabhängig davon, ob Sicherheitsbehörden davon Kenntnis hatten. Verschiedene Skandale von Seiten der rechts-extremen Szene brachten den Landkreis in die Öffentlichkeit, ebenso martialische Auftritte linksradikaler Kräfte, die sich nicht nur selbstlos extremistischer Ausbreitung in Weg stellten, ohne hinreichende Alternativen anbieten zu können. Dabei kam besonders die nazistische Variante zum Zuge, die in verschiedenen Selektiven und überregionalen Geflechten verortet war. Massierungsräume waren stetig die Städte Königs Wusterhausen und Umland sowie Lübben, die sich bis heute fortsetzen. Der ländliche Raum trat ebenso, wenn auch nicht in analog profilierter Weise in Erscheinung.

Kennzeichen der oft spektakulären und medial beachteten Entwicklung waren:

- Aktionsorientierung / gewaltförmig bis zu terroristischen Attitüden (Szczepanski und Greger)
- jugendkulturelle Strahlung und kulturalistische Tendenz mit Anbindungen an Generatormoden und Kulturen wie Mode (Markenbildung) und Fußball
- charismatische und vernetzte Jungführer
- vernetzte kleine Gruppen bis in Parteibezüge, NPD-lastig
- klandestine Organisationsweisen in kleinen Gruppen und relativ polizeifest verschotteten Netzen
- sozialrevolutionäre Ideologien und rassistische Stärkekulte (wie z.B. Blood and Honour).

Trotz Repression und öffentlichen Widerstands gelang es der rechtsextremen Szene einen beständigen Erneuerungsprozess zu sichern, der auch zum gegenwärtigen Zeitpunkt anhält und sich in einem Generationenwechsel inklusive Führungspersonal befindet. Der Trend zu den Autonomen Nationalisten ist dafür ein äußerlicher Ausweis. Die Behörden der Inneren Sicherheit haben den Landkreis bis heute als einen Lageschwerpunkt des organisatorischen und rechtswidrig handelnden Extremismus in offener Szene, Freien Kameradschaften sowie Parteistrukturen und ihren Mischungen zu beachten.

Heute zeigen sich im Territorium sämtliche typischen Erscheinungsformen des rechtsextremen Syndroms. Derzeit vollzieht sich ein Generationswechsel in der Führung der organisierten rechtsextremen Segmente und ein Teil der Szene ist „auf dem Weg zur akzeptierten Mitte der Gesellschaft“²⁵ warnt ein Sozialarbeiter aus dem Sozialraum. Die Szene ist überregional vernetzt aufgrund von Personalüberschneidungen durch gezielten Zuzug von Kadern aus anderen Bundesländern. Hinzu kommt die enge Vernetzung mit der rechtsextremen Kameradschaftsszene Berlins aufgrund räumlicher Nähe, was die Bewerbung und Teilnahme an Demonstrationen belegen. Weiterhin ist festzustellen, dass die lokale Szene aktuelle Entwicklungen im Bereich der Arbeit gegen Rechtsextremismus

²⁵ Gespräch mit einem Sozialarbeiter 24.06.2010 Königs Wusterhausen.

wahrnimmt und darauf reagiert. Nachdem bekannt wurde, dass EXIT-Deutschland Beratungen im Landkreis anbieten wird, erschien folgende Warnung auf der Seite der lokalen Szene und der des Landesverbandes der NPD:

„Nun ja XX, hoffen wir das Du bei der Suche nach potenziellen Aussteigern nicht mit Leuten in Verbindung trittst, die dir und deinen neuen Freunden vom Kasperleverein “EXIT” unmissverständlich klarmachen, dass es KEINE ZUSAMMENARBEIT GEBEN WIRD! [Hervorhebungen im Original]“²⁶.

Das zeigte, dass der Auftritt von EXIT-Deutschland für die innere Konstitution der rechtsradikalen Szene durchaus relevant und damit ein Erfolgskriterium ist. Sozialarbeiter und staatliche Behörden nehmen nach einer Phase der Reorganisation in Königs Wusterhausen nun wieder verstärkt Aktivitäten der Szene wahr, wobei das vermehrte Sprühen von Hakenkreuzen, Sachbeschädigung und Outings von politischen Gegnern nur die Spitze des Eisberges sein dürfte. Darüber hinaus zeigt sich die Szene aggressiver als noch in den Jahren zuvor, was Brandanschläge auf Jugendeinrichtungen im Landkreis und daran angrenzend, der Übergriff auf einen 21 jährigen Studenten in Berlin 2009, erschreckend belegten²⁷. Sprachrohr der lokalen Szene ist eine Internetseite aus dem Kameradschaftsmilieu, deren Textkorpus zum größten Teil aus Übernahmen von Partnerseiten z.B. aus Berlin und lokalen NPD-Funktionären besteht. Nach unterschiedlichen Bezeichnungen firmiert die Szene in Königs Wusterhausen nun unter der Bezeichnung FK-KWh. Unter diesem Namen finden sich altgediente Kader wie auch jüngere Personen zusammen. Königs Wusterhausen blickt auf eine lange Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus zurück, schon seit den 80er-Jahren gibt es eine „rechtsextreme Tradition“, so ein Sozialarbeiter aus Königs Wusterhausen.²⁸ Mit dem Begriff „Browntown“ wissen die meisten Menschen in der Region etwas anzufangen. Aktuell gibt es eine Vielzahl von Problemen und Konflikten in der lokalen rechtsextremen Szene, die für eine offensive

²⁶ „EXIT“ bald Dauergast in Königs Wusterhausen? 11.12.2009, <http://npd-brandenburg.de/?p=370>. Zuletzt eingesehen: 09.06.2010, 07.00 Uhr.

²⁷ Ebd.

²⁸ Bestätigt wird diese Einschätzung durch Unterlagen der DDR-Kriminalpolizei und des Staatssicherdienstes, die im Rahmen einer Forschungsrecherche 2010 ausgewertet wurden.

Auseinandersetzung genutzt werden können. Darüber hinaus gibt es vergleichsweise günstige politische und gesellschaftliche Bedingungen mit einem Potenzial demokratischer Akteure und Zusammenschlüsse, die für die Umsetzung vielversprechend waren und sind.

5.2 Aktivitäten im Landkreis Dahme-Spreewald

Günstige Voraussetzungen für eine Verankerung des Modellprojektes gibt es im Territorium des Landkreises Dahme-Spreewald aufgrund verschiedener Lageanalysen und Strukturen der Zusammenarbeit seit den 1990er Jahren durch die ZDK gGmbH und ihrer Vorläufer. So wurden Studien zu Königs Wusterhausen 1996 und den Landkreis Dahme-Spreewald in Sachen Gewalt und Extremismus besonders den Jugendaspekt betreffend um die Jahrtausendwende durchgeführt und in den politischen und sozialen Prozess des Landkreises eingebracht.

2009 hat das Zentrum Demokratische Kultur im Auftrag der Kreisverwaltung eine Lageanalyse bezüglich des rechtsextremen Feldes im Landkreis erstellt und prognostische Aussagen vorgenommen, die in das kreisweite Aktivitätsnetz eingegeben und auf Veranstaltungen präsentiert und verwertet wurden. Das Konzept des Lokalen Aktionsplans 2010 konnte so inhaltlich angereichert werden und ein Beitrag zu einer Langzeitstrategie des Landkreises geleistet werden.

Im ersten Halbjahr 2010 wurde das theoretische Modell der deradikalisierenden Intervention gestützt auf Familienzusammenhänge und Institutionen im öffentlichen Raum im Landkreis Dahme-Spreewald zunächst am Beispiel der Stadt Königs Wusterhausen entworfen und in Teilen erprobt und installiert. Dabei wurden, wie schon oben angedeutet, bekannte EXIT-Installationen genutzt und auf das Territorium übertragen und damit an schon bestehende regionale Aktivitätsstrukturen angeknüpft. Speziell wurden die Kontakte der Steuerungsgruppe für die Nachhaltigkeit der Auseinandersetzung mit dem rechten Radikalismus und die damit verknüpfte Politik-, Ämter- und Trägerkontexte und Bündnisse im Landkreis genutzt.

Es ging in erster Linie darum, Problemwahrnehmungen der Akteure zu erschließen und sich ein eigenes Bild von der Szene und ihren Aktivitäten zu machen sowie eine erste Kontaktstelle in Königs Wusterhausen einzurichten.

Um die Wahrnehmung des Phänomens Rechtsextremismus im Landkreis zu strukturieren und mögliche Interventionsoptionen zu erschließen, wurde im Rahmen des Modellprojektes damit begonnen, rechtsextreme motivierte Straftaten, Gruppen und Insignien im öffentlichen Raum zu recherchieren und in ein GIS-basiertes Kartenraster²⁹ fortlaufend einzutragen.

Grundsätzlich gilt es mit dem Fehlschluss aufzuräumen, dass allein im Elternhaus sowohl die Ursachen als auch die Lösungsmöglichkeiten rechtsextrem affiner Jugendlicher zu verortet sind. Familienmitglieder verfügen über vielfältige Lösungskompetenzen, die aber allein kaum dazu beitragen können, dass ihre Kinder Wege aus dem Rechtsextremismus finden. Die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus ist daher grundsätzlich eine Querschnittsaufgabe. Das bedeutet für die Etablierung des angestrebten Beratungsangebotes im Sozialraum, welches sowohl präventive als auch interventive Elemente umfasst, dass ein sozialraumorientiertes bzw. vernetztes und kooperatives Handeln verschiedener Akteure notwendig ist. Die Bekämpfung von Rechtsextremismus und die Auseinandersetzung mit Fremdenfeindlichkeit ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, an der ein breites Bündnis von Akteure wie Schule, Jugendarbeit, das Vereinswesen, staatliche Akteure wie Polizei und Justiz, Verwaltungseinrichtungen wie das Jugend- oder Ordnungsamt, Kirche und nicht zuletzt die Wirtschaft teilhaben muss.

Die Vernetzung hat dabei konkret praktische Ziele. Ratsuchenden soll dabei die Vermittlung von regionalen Ansprechpartnern, die eine psychologische Beratung, familientherapeutische Maßnahmen oder vermittelnde Angebote unterbreiten können, ermöglicht werden. Dem Zusammenspiel von Jugendarbeit, Beratung und Schule kommt im Beratungskontext eine

²⁹ GIS: Geoinformationssysteme werden in vielen Bereichen genutzt, unter anderem in der Umweltforschung, Archäologie, Marketing, Kartografie, Städteplanung, Kriminologie, Logistik und im Ressourcen-Management. Mithilfe eines GIS ist es Katastrophenschutzbeauftragten beispielsweise möglich Schwerpunktcluster zu erstellen und daran entsprechende Interventionsmöglichkeiten auszurichten und zu koordinieren.

entscheidende Rolle zu. Wichtig ist dabei keine Parallelstruktur aufzubauen, sondern das Beratungsangebot a. zu kommunizieren und b. in bestehende Strukturen zu implementieren.

Zielgruppenorientierte Information

Wie einleitend skizziert, berichten viele Eltern von einer regelrechten Odyssee, die sie auf der Suche nach Hilfe hinter sich brachten, da Behörden und soziale Einrichtungen vor Ort oftmals kaum weiterhelfen konnten. Daher gilt es, die Kommunikations- und Informationswege effektiver, zielgruppenorientierter und kürzer zu gestalten. Information und Angebote werden von Betroffenen je nach Zugangsmöglichkeiten unterschiedlich wahrgenommen. Daher ist es notwendig, Informationsmaterialien und Angebote sowie deren Kommunikation und Platzierung im Territorium zielgruppenorientiert zu gestalten. Erfolgsentscheidend ist, wer wie und mit welcher Intention erreicht werden kann. Dabei sind die Zielgruppen zwar unterschiedlich zu betrachten und anzusprechen, dennoch müssen sie in der Interventionsplanung gleichberechtigt und aufeinander bezogen bedacht werden.

Auslageorte für die Information können Schulen, Jugendeinrichtungen, Ämter und Mehrgenerationenhäuser sein. Neben den beschriebenen Orten sollte über Alternativen nachgedacht werden, die die Information Gruppen zugänglich machen, die über die herkömmlichen Wege nicht oder unzureichend erreicht wurden.

Die Auswertung bezieht sich auf eine Gesamtzahl von 53 längerfristigen Betreuungsfällen im Projektzeitraum.

Aus wöchentlich 3-4 Anfragen ergaben sich 1-2 längerfristige Betreuungsfälle.

Die Auswertung des Projektes auf Bundesebene zeigte weiterhin, dass sich deutlich mehr Frauen Hilfe suchend an das Projekt wandten. Väter waren in der Beratung deutlich unterrepräsentiert. Die Gründe dafür können aus unserer Perspektive nicht qualifiziert werden, denkbar ist aber, dass für diese Zielgruppe nicht der richtige Kommunikationsweg gewählt wurde. Um diesen Punkten zu begegnen, muss über Alternativen nachgedacht werden, als mögliche Alternativorte oder neue Kommunikationswege kommen z. B. Arztpraxen, andere medizinische Einrichtungen, Kaufhäuser, Friseure oder

Gastronomiebetriebe in Frage. Weiterhin beschrieben ratsuchende Eltern immer wieder, dass sie auf der Suche nach Hilfe unterschiedlichste Institutionen staatlicher als auch nicht staatlicher Art aufsuchten. Die Erfahrungen, die sie dabei machten, waren unterschiedlich. Einige Eltern berichteten, dass sie bei der Polizei oder dem Jugendamt weder Hilfestellung noch Vermittlung erfuhren. Daher ist es notwendig, diese Suchbewegungen oder schlimmstenfalls Odysseen der Eltern, die frustrierend und zeitraubend sind, frühzeitig zu lenken. Dabei gilt es Informationsknotenpunkte einzurichten und das Angebot in verschiedenste Netzwerke zu tragen.

Medienarbeit

Für eine nachhaltige, kontinuierliche Auseinandersetzung mit dem Thema Rechtsextremismus, die darauf ausgerichtet ist, betroffenen Eltern und Multiplikatoren zu motivieren, Unterstützung zu suchen und Beratung anzunehmen, ist es nötig, öffentliche Diskurse unabhängig von medialen Konjunkturen zu etablieren. Dabei ist es grundsätzlich gut und notwendig auf Aufmärsche oder Ähnliches adäquat zu reagieren. Eine reflexartige Reduktion der rechtsextremen Szene auf diese Erscheinungsformen verhindert allerdings den Blick auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen und Probleme. Daher wurden zusammen mit den Akteuren kreative und innovative Reaktions- und Kontrapropagandamöglichkeiten und deren mediale Inszenierung erörtert. Da die Erkenntnis der Notwendigkeit einer Auseinandersetzung innerhalb der Familie keine Grundannahme darstellen kann und sich die Erscheinungsformen des modernen Rechtsextremismus gravierend verändert haben, müssen die Wahrnehmungskompetenzen der Eltern, z. B. auch über Medien weiterentwickelt werden.

Analyse

Für die zielgruppen- und klientenorientierte Beratung war es notwendig, sich ein Bild über die lokalen Gegebenheiten zu verschaffen. Klassisches Element dafür ist die Sozialraumanalyse. Der Sozialraum ist Lebensraum, Quartier, Heimat, der soziale Mikrokosmos, in dem sich globale gesellschaftliche Entwicklungsprozesse und Versäumnisse

widerspiegeln und brechen. Je nach Grad sozialer und räumlicher Segregation kumulieren in bestimmten Gebieten einer Kommune die Problemlagen. Diese galt es zu erkennen, um Potentiale für die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus nutzbar zu machen und damit eine zielgruppenorientierte Beratung zu ermöglichen. Um ein themenorientiert differenziertes, kleinräumiges, aktuelles und qualifiziertes Bild des Sozialraumes und den lokalen Problemlagen zu erhalten, fanden im Landkreis folgende Methoden Umsetzung.

Umsetzung

Sozialraumbegehungen oder Beobachtungstouren wurden in Bereichen durchgeführt, die für Mitarbeiter des Modellprojektes öffentlich zugänglich waren. Die Sozialraumbegehung ist ein Beobachtungs- bzw. Befragungsverfahren, das angewandt wurde, um Kenntnisse und Verständnisse der verschiedenen Wahrnehmungen und Deutungen zum Untersuchungsgegenstand Rechtsextremismus im Sozialraum zu erschließen. Beobachtungsschwerpunkte im öffentlichen Raum waren:

- Verbalisierung von rechtsextremen Äußerungen
- Rechtsextreme Codes und Symbole im öffentlichen Raum a) in Form von Kleidung und b) in Form von Aufklebern und Schmierereien

Nachstehend werden auszugsweise Ergebnisse der Sozialraumbegehung in Königs Wusterhausen dargestellt.³⁰

Besonders auffällig bei der Begehung des Sozialraumes war die hohe Dichte an Aufklebern und Graffitis, die der rechtsextremen Szene zugeordnet werden können.

Die gefundenen Aufkleber und Graffitis reichten von Hakenkreuzschmierereien, Demoaufrufen, Runen, NPD Wahlaufkleber bis zu Aufrufen, zum Angriff auf politischen Gegner oder verwiesen auf eine Wehrsportgruppe (WSG – wobei das „S“ durch eine Siegrune dargestellt wurde), über deren Aktivität aber noch keine Aussage getroffen werden kann. Auffällig war weiterhin, dass im Sozialraum offenbar Raumordnungs- bzw.

³⁰ Die Gesamtdarstellung der Sozialraumbegehung kann nach Veröffentlichung, via E-Mail beim Träger erfragt werden E-Mail: info@exit-deutschland.de

Hegemoniekämpfe zwischen rechtsextremen und linken Gruppen stattfinden. Ebenfalls auffällig war die rasche Veränderung der Präsenzlage von einer Straße zur anderen, was auf eine Revierabgrenzung hindeutet.

Die Aufkleber und Insignien dienen durch die Ästhetik der Darstellung und Themenwahl nicht nur der Rekrutierung von Jugendlichen, sondern stellen durch ihre Markierung einen Machtanspruch der entsprechenden Gruppe im Sozialraum da. Voraussetzung für die Dechiffrierung der rechtsextremen Insignien ist, dass dem Rezipienten Diskurse und Codes aus der rechtsextremen Szene bekannt sind und damit als solche identifiziert werden können. Handelt es sich nicht um eine Hakenkreuzschmiererei, ist die Problemwahrnehmung damit auf eine relativ kleine Gruppe beschränkt.

Forderungen oder Ziele, sondern arbeiteten mit auf Einwanderungsprozesse bezogenen Bedrohungsszenarien (BRD=Volkstod) oder riefen zum Angriff auf politische Gegner oder Feindgruppen auf (Anti-Antifa, Good Night – Left Side). Als Feindgruppen werden die lokale Antifa und Ausländer benannt.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die gefundenen Insignien, gruppenstabilisierend wirken oder Hegemoniebestrebungen dienen. Die Aufkleber transportierten bis auf wenige Ausnahmen keine politischen

Expertengespräche

Eine unverzichtbare Quelle für die Analyse des Hilfebedarfes sind lokale Akteure der schulischen- und außerschulischen Bildungsarbeit, deutungsmächtige Akteure und Multiplikatoren, deren Wahrnehmung und Problemanalyse in die Auswertung der Erhebung einfließen. Die Wahrnehmung von Rechtsextremismus im untersuchten Sozialraum kann an dieser Stelle nur zusammengefasst bzw. auszugsweise erfolgen.³¹

Grundsätzlich war festzustellen, dass rechtsextreme Erscheinungsformen von den Befragten kaum bzw. nicht wahrgenommen wurden. Person 1, beschrieb ihre Wahrnehmung

³¹ Die Gesamtdarstellung der Sozialraumbegleitung kann nach Veröffentlichung, via E-Mail beim Träger erfragt werden E-Mail: info@exit-deutschland.de

folgendermaßen: „persönlich habe [ich] hier noch nie so Leute gesehen, wo ich dachte, die sind doch garantiert in einer Kameradschaft, also die habe ich noch nicht gesehen.“³². Eine ähnliche Wahrnehmung wurde uns von weiteren Interviewpartnern beschrieben. „Finde ich total schwer zu sagen, weil also ich hab hier [im untersuchten Sozialraum A.d.V.] noch keine Nazis gesehen eher so am Fontaneplatz, aber das sind so ältere Nazis.“³³. Wenn Interviewpartner rechtsextreme Erscheinungsformen beschrieben, beschränkten sich die Wahrnehmung auf. „bestimmte Straßen und Häuser, die sie bekleben; uns ist das letztes aufgefallen“³⁴ oder vereinzelte Kleidungsmarken, wobei die Wahrnehmung nicht weiter qualifiziert werden konnte: „einmal hatte einer so ein Thor Steinar Bändchen und so aber das war auch eher so eine willkürlich zusammengewürfelte Klicke“³⁵ und wurde aufgrund von fehlender Erfahrung weiter eingeschränkt:

„*...+ ich habe auch nicht lange genug mobil gemacht um da jetzt die Strukturen überblicken zu können.“³⁶.

Dieser Wahrnehmung entgegen stehen aktuelle Entwicklungen innerhalb der lokalen Szene und die Wahrnehmung des Sozialraums durch Mitarbeiter des Modellprojektes:

„Die Präsenz der rechtsradikalen Szene beschränkte sich, zumindest während unserer Begehung auf passive Hinterlassenschaften, wie z.B. Aufkleber o.ä.. Nur vereinzelt sahen wir Personen, die rein vom Kleidungsstil der Szene mit hoher Wahrscheinlichkeit zugeordnet werden konnten. Auffällig war weiterhin, dass mir viele Kinder im Grundschulalter mit szenetypischer Kleidung antrafen, was auf zumindest affine Milieus hindeuten könnte. [...] Zusammenfassend kann man die rechtsradikale Szene in dem ersten Gebiet als massiv und deutlich präsent bezeichnen.“³⁷.

Ähnlich nimmt dies ein Sozialarbeiters des Sozialraumes war, der im Gespräch warnt, dass die örtliche Szene „auf dem Weg zur akzeptierten Mitte der Gesellschaft *und+ in hipper

³² Interview 1

³³ Interview 2

³⁴ Interview 3

³⁵ Interview 1

³⁶ Interview 1

³⁷ Protokoll DK_SoBg13.03.2010

schwarzer Szenekleidung unterwegs ist.“³⁸. Den Sozialraum Königs Wusterhausen Nord, beschreibt dieser als „autarkes Territorium mit einer Parallelgesellschaft, *...+ in der Aktivisten mit einer jugendlich charmanten Aura Hartz-IV-Beratung anböten.“³⁹. Auch das obig angeführte Textbeispiel⁴⁰ bezüglich der Tätigkeit des Trägers im Landkreis verweist einerseits auf eine stabile Struktur, personelle Vernetzung von NPD und „Freien Kräften“ und eine Szene, die aufmerksam die Aktivitäten in ihrem Einflussbereich beobachtet. Die Auswertung der auszugsweise dargestellten Interviews, der Sozialraumbegehung und die Netzwerktreffen machten deutlich, dass es bei relevanten Akteuren im Sozialraum eine differenzierte Wahrnehmung des Phänomens Rechtsextremismus gibt.

Die Wahrnehmung von Rechtsextremismus ist bei den Befragten punktuell auf bekannte Brennpunkte beschränkt und an äußerliche Merkmale gebunden, die teilweise nicht mehr dem Bild des modernen Rechtsextremismus entsprechen. Dementsprechend beschränkt ist die Wahrnehmung des Problems bei den Akteuren. Auffällig war weiterhin, dass keiner der Interviewten direkte Kontakte mit Personen der rechtsextremen Szene beschrieben hat, obwohl alle Interviewten im Bereich der Jugendarbeit tätig waren. Daraus schlussfolgernd wurden mit den Trägern weiterführende Qualifizierungsmaßnahmen vereinbart, die sich bedarfsorientiert bestimmten Schwerpunktbereichen widmen.

6. Das Modell EXIT-Familienhilfe

Ausgehend von den langjährigen Erfahrung der Arbeit des Zentrums Demokratische Kultur im Rahmen des Community Coachings und der Ausstiegsarbeit von EXIT-Deutschland wurde auf der Grundlage der Arbeit im Landkreis Dahme-Spreewald ein Modell für eine ausstiegsorientierte Familienhilfe entwickelt.

³⁸ Gespräch mit einem Sozialarbeiter 24.06.2010 Königs Wusterhausen.

³⁹ Ebenda.

⁴⁰ „EXIT“ bald Dauergast in Königs Wusterhausen? 11.12.2009, <http://npd-brandenburg.de/?p=370>. Zuletzt eingesehen: 09.06.2010, 07.00 Uhr.

Im ersten Halbjahr 2010 wurde die Zeit genutzt, um das theoretische Modell der deradikalisierenden Intervention gestützt auf Familienzusammenhänge und Institutionen im öffentlichen Raum zu entwerfen und in Teilen erprobend zu experimentieren und zu installieren. Dabei wurden, wie schon oben angedeutet, bekannte EXIT-Installationen genutzt und auf das Territorium übertragen und damit an schon bestehende regionale Aktivitätsstrukturen angeknüpft.

Speziell wurden die Kontakte der Steuerungsgruppe für die Nachhaltigkeit der Auseinandersetzung mit dem rechten Radikalismus und die damit verknüpfte Politik-, Ämter- und Trägerkontexte und Bündnisse im Landkreis genutzt.

Es wurden eine Reihe von Schlüsselveranstaltungen durchgeführt, die auf den Aktivitäten im Jahr 2009 aufbauten und folgende Themen zum Gegenstand hatten:

- Analyse des rechten Extremismus (Räume, Strukturen, ideologische- politische Segmente, Aktions- und Strategievorräte)
- Analyse der Interventionsmuster gegen den rechten Extremismus und ihre Demokratierelevanz bei Suche nach wirksamen Mustern
- Partnersuche nach inhaltlichen Profilen und Kooperationsbereitschaften in einem gemeinsamen Interaktionsfeld bei Willen auch die direkte Konfrontation mit Extremisten leben und hantieren zu können
- Möglichkeiten des Einsatzes von Aussteigern in Konterpropaganda und Beratung sowie Fortbildung
- Durchführung von Case-Management im Territorium bei schrittweisen Bekanntmachen der Möglichkeit
- Beginn der Information von territorialen Verantwortungs- und Leistungsträgern zu den Möglichkeiten und Grenzen von EXIT- Deutschland allgemein und im Landkreis im Besonderen
- Einbeziehung von kreislichen Trägern in Veranstaltungen von EXIT- Deutschland am Veranstaltungsort in Berlin.

6.1 EXIT-Familienhilfe – Case Management

Familienangehörige mit Beratungs- oder Hilfesuchen befinden sich in einem aktuellen Konflikt, der davon gekennzeichnet ist, dass Personen, zumeist Kinder, Freunde oder Partner in rechtsradikale Zusammenhänge verstrickt sind und sich daraus eine nicht mehr erträgliche Differenz, ein Konfliktgeschehen herausbildet oder ein solches schon manifest ist. Eine Besorgnis ob der Zukunft der Familie und des „Konfliktträgers“ greift um sich, zudem oft schon Normbrüche auffällig geworden sind. In der Öffentlichkeit, in der Schule oder Lehre, in der Familie und anderswo sind menschenfeindliche und rechtsradikale Aktivitäten und Ansichten bereits erkennbar.

Befragt man aktive oder ehemalige Rechtsradikale, wie sie zu ihrer Szene gekommen sind, erhält man oft Hinweise zu drei typischen Einstiegsmustern.

Die erste Gruppe stammt bereits aus rechtsradikalen Familienzusammenhängen und wurde von Kindesbeinen an "rechts" erzogen. Eine zweite Gruppe begeistert sich an der Ideologie und dem Weltbild. Die vermutlich größte Gruppe hingegen steigt mit Beginn der Pubertät in die örtliche rechtsradikale Szene ein. Für die Eltern erfolgt dieser Einstieg manchmal nahezu unbeobachtet und wird als normale pubertäre Phase gewertet. Ist der Jugendliche in der Szene angekommen, wird ihm auch schnell der Rat mit auf den Weg gegeben, sich nicht zu sehr mit dem Elternhaus in Konflikt zu begeben. Stillhalten lautet die Devise, doch die Realität sieht allzu oft anders aus.

Auch wenn die Jugendlichen in der Familie nicht jeden Konflikt wagen und gerade in der Einstiegsphase bedacht darauf sind, ihre politische Orientierung vor den Eltern zu verbergen, wächst das Konfliktpotenzial mit dem Grad der Einbindung und Identifikation. Die Ansprechbarkeit bricht nicht radikal ab, stattdessen wachsen Häufigkeit und Intensität von Abwehr und Abschottung. Die Individualität verschwindet hinter der Mustermaske des Rechtsradikalismus. Das Gesamtaufreten verwandelt sich in eine einschlägige ideologische Litfaßsäule und aggressiven Handlanger von Gruppe und Ideologie. Die Eltern und Freunde werden zu Spießern und systemgesteuerten Marionetten und damit als politische Gegner zunehmend bekämpft. Geschichts- und kulturvergessen, umerzogen, „amerikanisiert“ oder

„naive, nicht selbstdenkende Eltern“ - die Szene bietet viele Attribute, mit denen die Eltern versehen werden können, um die Entfremdung aus der Familie voranzutreiben und die Kameradschaftszugehörigkeit als funktionierende Alternative zu stilisieren. Die neue Bezugsgruppe gibt sich als neue Familie und erlangt eine solche

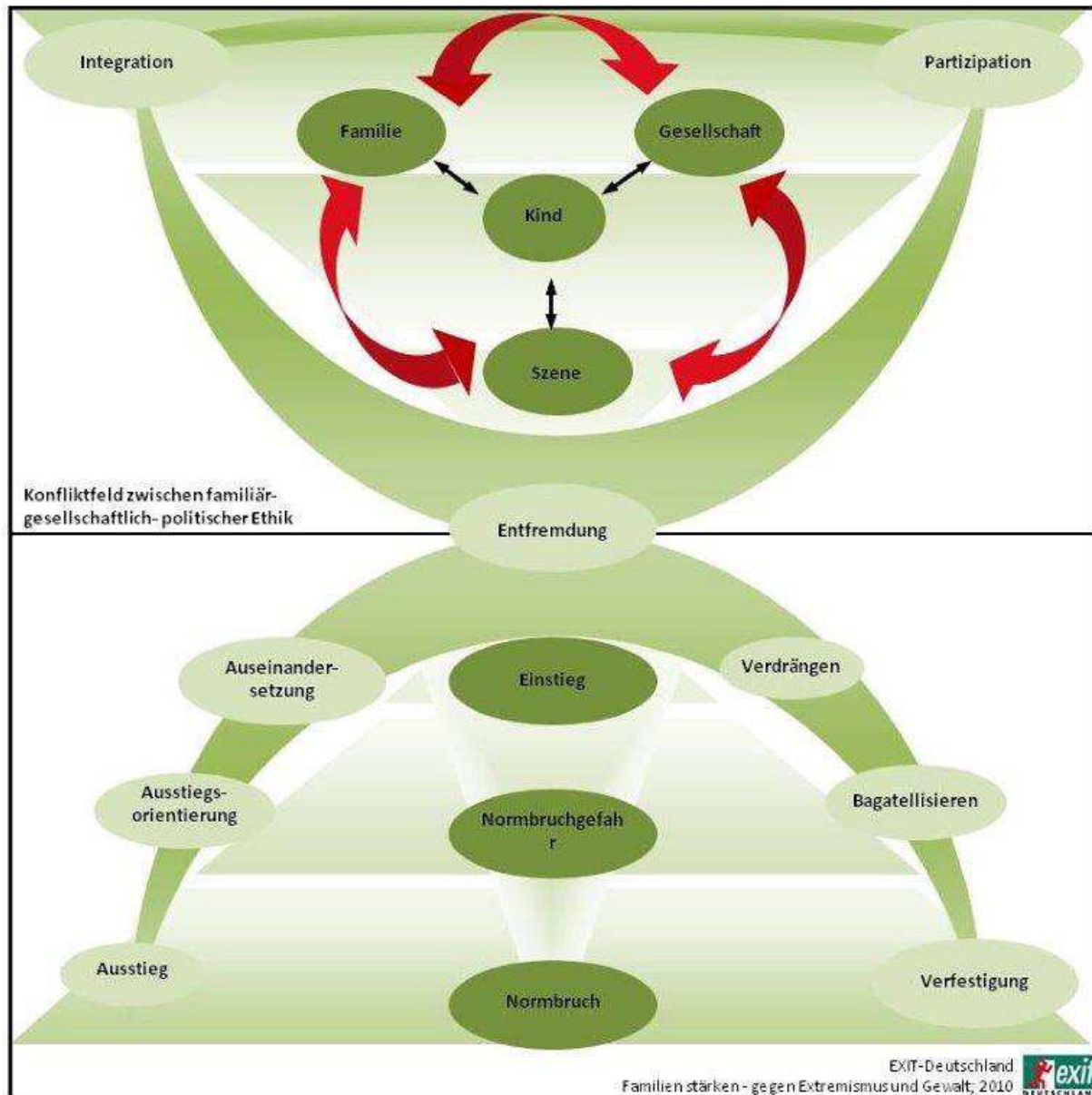
Durchschlagskraft, dass die Herkunftsfamilie nur noch per Dämonisierung ertragen werden kann und permanent angefeindet wird. Endpunkt ist eine hermetische Abriegelung, die dann nur noch schwer aufbrechbar ist, wenn nicht Elemente des Zweifels und der Dissonanz installiert sind.

Erste Reaktionen von Seiten der Eltern erfolgen in der Regel dann, wenn erkennbar ist, dass Normen gebrochen werden noch bevor der strafrechtliche Normenbruch einsetzt. Das kann schon im häuslichen Bereich der Fall sein, wenn ideologisierte, zeichenhaft besetzte Gebrauchsgüter auftauchen und deren Gebrauch trotz Verbot durchgesetzt und verteidigt wird.

Meist wird von Seiten der Jugendlichen dann argumentiert, dass es alle so machen würden, dass doch nichts dabei sei, dass sich nur Spießer aufregen würden, dass es ja wohl wahr sei, dass Ausländer kriminell sind, dass die Wahrheit keiner hören will, dass alle manipuliert sind, dass die Musik doch toll ist und dass man endlich wer ist, wenn man die Klamotten anhat und dass doch alle dabei sind.

Eltern fühlen sich in einer solchen Situation häufig überfordert, haben kaum Gegenargumente, schämen sich vielleicht vor Nachbarn und Freunden. Gerade deshalb ist es wichtig, dass Eltern hier nicht allein gelassen werden, sondern auf ein funktionierendes soziales und kommunales Netzwerk zurückgreifen können, das lösungsorientiert und effektiv im Sinne einer Deradikalisierung und Ausstiegsorientierung handelt.

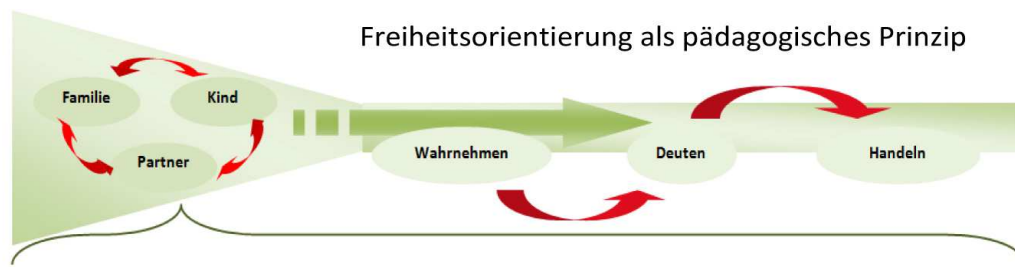
Das Konfliktfeld



Betroffene Eltern befinden sich in einem Konflikt, der mehr als nur eine Konfliktlinie kennt. Auf der einen Seite ist das Kind, das sie großgezogen haben, aber dessen politische Orientierung sie nicht vertreten und die darüber hinaus in einem starken Widerspruch zur eigenen steht. Die ständige Angst, dass ihr Kind mit dem Gesetz in Konflikt gerät

(Normbruchgefahr) oder schon geraten ist (Normbruch) sowie die sich gegenüber stehenden Wertorientierungen verunsichern die Eltern zusehends.

Verlaufsschema I – Normbruchgefahr



Faktoren einer gelungenen Intervention

Polizei, Justiz, soziale Dienste der Justiz	Schule / Jugendamt / Jugendarbeit	Träger, Verbände, Initiativen, Vereine
empathisches, vorurteilsfreies Herangehen, Stigmatisierung vermeidend		
Information zu Strukturhintergrund (allgem. Infos, Lageanalyse, Verfassungsschutzberichte)	Vermeidung von Ausgrenzung	Information zu und Austausch über Auffälligkeiten
nicht skandalisierend, aber Probleme benennend bzw. dafür sensibilisierend		Öffnen von Kommunikationswegen
Rationalisierung der Gefahr, ggf. Sensibilisierung	Situationsanalyse und Strategieentwicklung statt übereiltem Aktionismus	Anbieten von Hilfe zur Selbsthilfe
Vermeidung einer stigmatisierenden Sicht	Information zu und Austausch über Auffälligkeiten - im Bedarfsfall externen Rat suchend	ganzheitliche, ressourcen- und lösungsorientierte Konfliktbetrachtung
Einbezug von Motivlage und Orientierungsgrad		Konflikt nicht nur innerfamiliär begreifend, sondern Erfassen weiterer sozialer und gesell. Faktoren
	Wahrnehmung des Erziehungsauftrags - pädagogisch zielorientierte, reflektierte und offensive Auseinandersetzung	Selbstverständnis als Konfliktbetrachter und Reflexionsfläche
	Konzentration von Jugend- und Bildungsarbeit auf Förderung alternativer Orientierungen	Konzepte der Demokratiegestaltung und Sicherung menschenrechtlicher Freiheit verfolgend
	Orientierung der Lösungskonzepte an Lebenswirklichkeit und Realisierbarkeit	Anerkennung und Aufzeigen von Grenzen auf beiden Seiten
Vermittlung von externen Partner		ggf. Vermittlung von weiteren Ansprechpartner

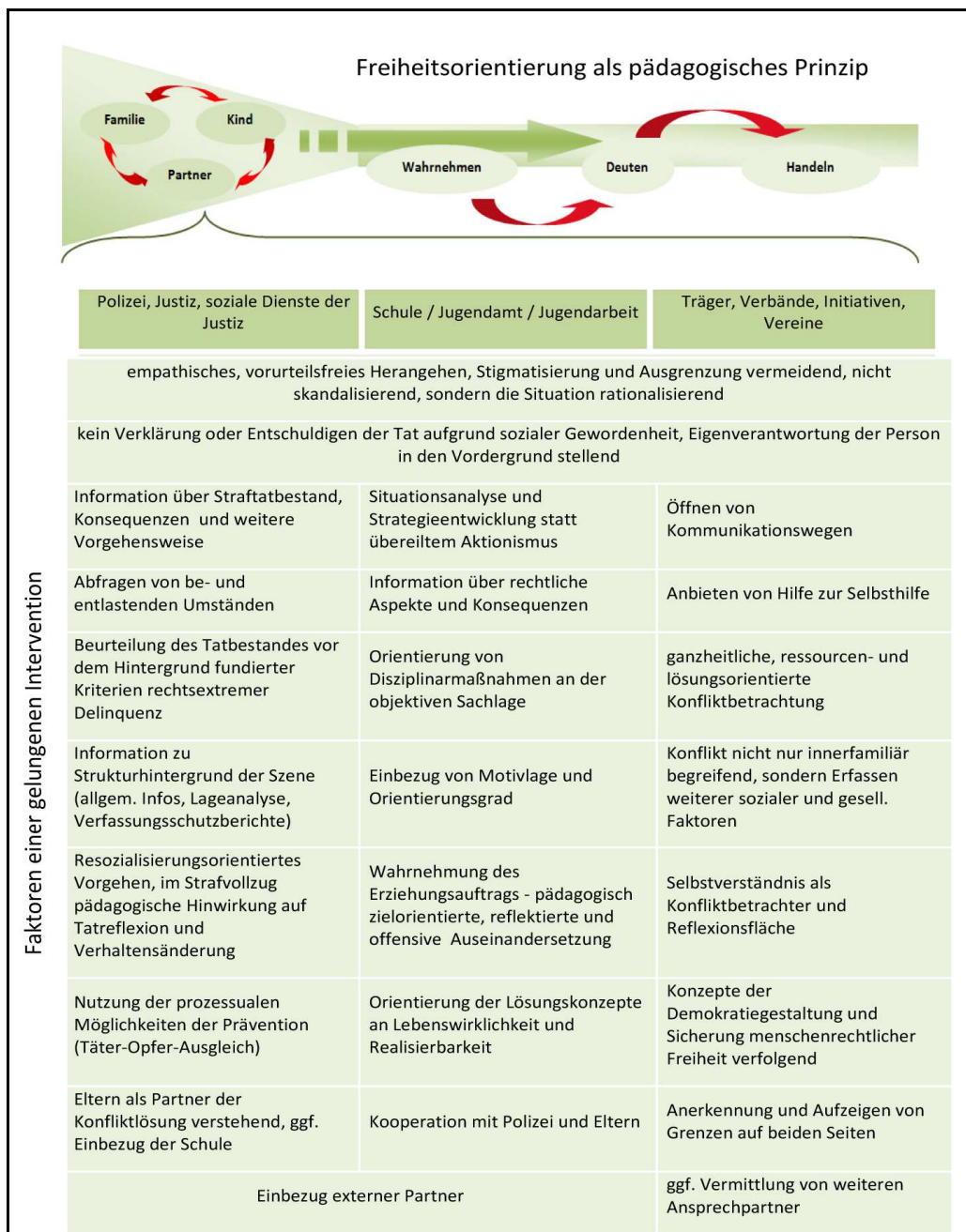
Hinzu kommt das soziale Umfeld, das direkt oder indirekt von diesem Konflikt betroffen ist bzw. in umgekehrter Richtung an die Eltern mit Vorstellung oder Erwartungen herantritt. Nicht zuletzt ist da der neue Freundeskreis des Kindes, der sich aus der Szene rekrutiert und durch den Aufbau einer Kontrastgesellschaft mit allen dazugehörigen Angeboten die Entfremdung von Familie und Gesellschaft vorantreibt. Die sich teilweise gegenüberstehenden Interessen stellen das alltägliche Familienleben vor eine Zerreißprobe, in der schlimmstenfalls die Eltern an erster Stelle, aber auch die Gesellschaft, die Verlierer sind.

Mit der Verfestigung der Ideologie und der strukturellen Einbindung in die Szene verringern sich die Möglichkeiten für eine ausstiegsorientierte Auseinandersetzung. Dennoch ist eine alternative Orientierungsmöglichkeit auch dann noch gegeben, wenn es zu einer Strafanzeige kam. Voraussetzung ist, dass die Eltern die Situation erkennen und unter Absprache mit relevanten Partnern problemadäquat reagieren und damit den offenbaren Konflikt oder bestenfalls die Schuld wahrnehmung ihres Kindes für eine an Zweifel, Reflexion und Ausstieg orientierte Verhaltensveränderung nutzbar zu machen. Dieser ausstiegsorientierte Gedanke muss auch die Marschrichtungszahl in Kontakt mit Strafverfolgungsbehörden und anderen einbezogenen Ämtern oder Akteuren sein, jenseits von der Verniedlichung von Untaten des eigenen Sprösslings, auch oder gerade im Falle eines Normbruchs.

Unter Normbruch verstehen wir in diesem Zusammenhang die Verletzung von Regeln des jeweiligen sozialen Systems. Dies kann den strafrechtlichen, familiären oder schulischen Bereich betreffen. Gerade strafgerichtlichen und schulischen Bereich folgt dem Normbruch zumeist eine Reaktion, die im besten Fall am Tatbestand bzw. Normbruch orientiert und in der Ausgestaltung mit weiteren relevanten Sozialisationsagenten abgestimmt wird. Entscheidend für das Gelingen der vernetzten Intervention der Sozialisationsagenten ist in dem Fall nicht die Menge sondern vielmehr, die Relevanz der einbezogenen Instanzen und die Rollendefinition der Akteure im Sinne einer ressourcen- und lösungsorientierten Intervention.

Die nachstehende Grafik beschreibt den Idealfall der vernetzten, freiheitsorientierten Intervention im Falle einer Strafanzeige. Eine Situation, die für alle Beteiligten eine besondere Herausforderung darstellt, aber unter Einbezug der beschriebenen Gelingensfaktoren, ein Impuls für die Auseinandersetzung und Neuorientierung des Delinquenten darstellen kann, der unbedingt und konsequent genutzt werden sollte.

Verlaufsschema II – Normbruch



Faktoren einer gelungenen Intervention Polizei, Justiz, soziale Dienste der Justiz Schule / Jugendamt / Jugendarbeit Träger, Verbände, Initiativen, Vereine empathisches, vorurteilsfreies Herangehen, Stigmatisierung und Ausgrenzung vermeidend, nicht skandalisierend, sondern die Situation rationalisierend kein Verklärung oder Entschuldigen der Tat aufgrund sozialer Gewordenheit, Eigenverantwortung der Person in den Vordergrund stellend Information über Straftatbestand, Konsequenzen und weitere Vorgehensweise Situationsanalyse und Strategieentwicklung statt übereiltem Aktionismus Öffnen von Kommunikationswegen Abfragen von be- und entlastenden Umständen Information über rechtliche Aspekte und Konsequenzen Anbieten von Hilfe zur Selbsthilfe Beurteilung des Tatbestandes vor dem Hintergrund fundierter Kriterien rechtsextremer Delinquenz Orientierung von Disziplinarmaßnahmen an der objektiven Sachlage ganzheitliche, ressourcen- und lösungsorientierte Konfliktbetrachtung Information zu Strukturhintergrund der Szene (allgem. Infos, Lageanalyse, Verfassungsschutzberichte) Einbezug von Motivlage und Orientierungsgrad Konflikt nicht nur innerfamiliär begreifend, sondern Erfassen weiterer sozialer und gesell. Faktoren Resozialisierungsorientiertes Vorgehen, im Strafvollzug pädagogische Hinwirkung auf Tatreflexion und Verhaltensänderung Wahrnehmung des Erziehungsauftrags - pädagogisch zielorientierte, reflektierte und offensive Auseinandersetzung Selbstverständnis als Konfliktbetrachter und Reflexionsfläche Nutzung der prozessualen Möglichkeiten der Prävention (Täter-Opfer-Ausgleich) Orientierung der Lösungskonzepte an Lebenswirklichkeit und Realisierbarkeit Konzepte der Demokratiegestaltung und Sicherung menschenrechtlicher Freiheit verfolgend Eltern als Partner der Konfliktlösung verstehend, ggf. Einbezug der Schule Kooperation mit Polizei und Eltern Anerkennung und Aufzeigen von Grenzen auf beiden Seiten Einbezug externer Partner ggf. Vermittlung von weiteren Ansprechpartner

Es hat sich seit 10 Jahren bewährt, dass Selbsthilfe auch gegen den Rechtsradikalismus hilft, zudem die Intervention für einen geliebten Menschen erfolgt. Individuelle Freiheit ist keine abstrakte Größe mehr, sondern erhält eine persönliche Bedeutung und wird im sozialen Alltag messbar und zu einer Zukunftsgröße. Die EXIT-Familienhilfe versteht sich als

prozessberatend und –begleitend, wobei die Aktivierung der Selbstwirksamkeit der Hilfesuchenden im Vordergrund steht.

Konflikt- und Situationsanalyse

Der Analytik der Situation, des Konflikts ist von entscheidender Bedeutung für den Fortgang der Ereignisse, für die Bestimmung der Möglichkeiten zielbestimmter Intervention. Es soll herausgefunden werden, aus welchen Stellgrößen der Konflikt besteht und über welche Ansätze er zu bearbeiten und ggf. aufzulösen ist.

Für den Berater ergibt sich auf Grund der Erfahrungen eine andere Sicht als die der Betroffenen. Er diagnostiziert in folgende wesentliche Richtungen auf der Basis narrativer Interviews:

- Kommunikationsverhalten zwischen Offenheit und Verweigerung als zentraler Indikator von Entfremdung und Feldbindung
- Art und Qualität der Konspirativität des Verhaltens
- Zeichenpräsenzen: Art, Platzierung in Raum und Zeit (Bekleidung, Partnerwahl, Musik, künstlerische Objekte, Graffiti, Essen...)
- Kontaktfelder (Partnerwahl, Zeitbudget, Anlassbestimmung)
- Interessenbild und Vorliebemuster
- Verhaltens- und Reaktionsmuster der Autoritäten, Charakter der Lebensweise und soziale Rollen
- Werte- und Weltbildraaster
- Eskalationsschema und Aggressionsbilder

Im Ergebnis wird das gewonnene Konfliktbild genutzt, um erste Strategien im Dialog mit den Hilfesuchenden zu bestimmen und einen ersten Planungskatalog zu entwerfen. Zugleich werden die Informationsbedarfe bestimmt und Schritte festgemacht, wie und woher die Informationslücken aufgefüllt werden können und welche Anstrengungen und Methoden dafür erforderlich sind.

Dabei ist mit der Vorstellung aufzuräumen, dass der Hilfebedarf der meist verzweifelten und oft kopflosen Eltern gesellschaftlich gesehen besonders ernst gesehen wird. Die angezeigten Probleme erscheinen der Umwelt zunächst normal und als solche lapidar. Berichten von Eltern zufolge würden die Ämter in der Regel nicht helfen. Die Erfahrung zeigt, dass Ämter in erster Linie mit der Verwaltung von Problemen und nur wenig mit deren Lösung beschäftigt sind. Meist gänzlich zu vermissen sind kooperative Arbeitsansätze. Etwas anders sieht es in den Wohlfahrtseinrichtungen und sozialen Trägern aus, deren sozialetische Orientierung besser ausgebildet ist.

Günstig ist es, sich an sachbezogene Kompetenzträger zu wenden, die zumindest beraten und begleiten können. Das sind häufig Personen, die eine spezielle Informationslage hergestellt haben und über zweckmäßige Kontakte verfügen. Solche können sich vereinzelt auch in Institutionen befinden, wozu bisher jedoch kein Who-is-Who-Katalog verfügbar ist.

Institutionen sollten dann angesprochen werden, wenn genau herausfiltriert ist, mit welcher Handlung die Institution helfen kann, ob es dafür eine Rechtspflicht gibt und welche beweisfähigen Informationen für den unabweislichen Hilfebedarf gibt. Eine wichtige Voraussetzung im Umgang mit Institutionen ist es über eine passende Rechtsschutzversicherung und fähige Anwälte zu verfügen, die bei Bedarf tätig werden können. Beratungsscheine für Leistungsempfänger nach SGB sind ebenso erforderlich. Erst nachdem diese psychologischen Konstellationen und szenarischen Aufstellungen geklärt worden sind, sollte an die Intervention herantreten werden.

Beratung und Begleitung Die Beratung entspringt der Analyse und der Strategienbildung zur Auseinandersetzung mit der rechtsradikalen Szene, den Gegenstellungen und den verfügbaren Möglichkeiten und Methoden. Sie knüpft am Konzept des Community Coachings der ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur gGmbH an und spezifiziert diese in den konkreten Fällen und in der Auseinandersetzung mit dem rechtsradikalen Feld, was sowohl regionale als auch überregionale Entwicklung von Relevanz einschließt. Der Bedarfsprozess wird durch die Hilfesuchenden selbst bestimmt und wird nur durch die zeitlichen, inhaltlichen, materiellen und personellen Kapazitäten begrenzt. Es wird besonders auf die

Selbstwirksamkeit der Familienangehörigen als auch der einzelnen Akteure geachtet, um eine selbstbestimmte und überzeugte Handlungsmatrix zu entwickeln.

Zuerst geht es darum, szenarische Aufstellungen vorzunehmen, d.h. ein situationsalternierendes Verhalten der einbezogenen Personen, die ihre Rollen erfassen und erproben müssen, zu bestimmen. Die Beratung erlangt in dieser Phase die Funktion einer Regie, die experimentell angelegt ist. Die Konfrontation mit der rechtsradikal orientierten und gebundenen Person wird nun bewusst und überlegt angenommen und das Szenario wie konzipiert umgesetzt. Die Begleitung ist eine auf Bedarf orientierte Steuerung unter Berücksichtigung der strategischen Ausrichtung und zeitlichen Abfolge.

In die Beratung werden zugleich die fall- und situationsrelevanten Informationen aus dem gesellschaftlichen Kontext eingefügt. Zumeist löst sich nach einer Zeit die szenarische Aufstellung je nach Reaktionsqualität und -richtung des rechtsradikal orientierten Familienmitglieds, hinter dem im Rahmen der „Blockauseinandersetzung“ zumeist das örtliche Segment der rechtsradikalen Szene steht, wieder auf.

Hilfen im Institutionenkontext

Die Hilfen im Institutionenkontext gehen von den Interessen der Familie aus, nicht von denen der Institutionen. Die Verhältnisse können kooperativ oder auch konfrontativ strukturiert sein. Das hängt ausschließlich von der rechtlich erwartbaren und hinreichenden Qualität der institutionell vorgehaltenen Hilfen ab. Hilfesuchende werden im Marsch durch die verschiedenen Institutionen bei Möglichkeit begleitet und Umgangshilfen gewährt. Sofern institutionenseitig entsprechende Signale erfolgen, werden kooperative Vermittlungen organisiert und Übersetzungen der jeweiligen Sprachen z.B. Polizei/Justiz und Hilfesuchende angebahnt.

Im Falle von Strafverfahren, die in der Beratungspraxis häufig vorliegen, geht es darum, die reflexhafte Abwehr der Sanktion durch die Eltern abzulösen durch einen rationalen Zugang, um die Chance der Zurückgewinnung des Kindes zu erhöhen. Dabei ist es wichtig, den Strafverfolgungsprozess auf der einen Seite sowie das Verhalten des von der Szene

geprägten „Kindes“ genau zu verfolgen. Der Faden der Hilfe für das „Kind“ liegt darin, ihm zu verdeutlichen, in welches Geschehen es eingebunden ist und dass es Verantwortung für seine Taten zu übernehmen hat. Letztlich verfolgt das hier vorgestellte Modell einer Familienhilfe im Rahmen von Deradikalisierungs- und Ausstiegsstrategien zwei Zielrichtungen:

Zum einen geht es um die Rückgewinnung der Kinder, die von der Szene absorbiert werden und zum anderen um die Auseinandersetzung mit der Szene selbst, um deren innere und äußere Kraft zu reduzieren. Im Zentrum steht die Rückgewinnung verstrickter Verwandter aus der rechtsradikalen Szene, die nur über die Gestaltung beständiger Kontakte und gemeinsamer Aktivitäten hinweg erfolgen kann. Fürsorge für die rechtsradikale Person und Werteklarheit, sich der rechtsradikale Sache zu verweigern und sie zu bekämpfen, müssen keinen Widerspruch bilden, sondern können ein Weg sein, um die eigene Überzeugungskraft als Mutter, Vater, Schwester zu prägen. Dieser methodische Vorgang hat in der Rückschau Erfolge zeitigen können, auch wenn er nur selten sofort eintrat und so manches Jahr von einem gemeinsamen und sinnreichen Leben abzog, so wie es Aussteiger immer wieder berichten. Sie empfinden ihre Zeit in der Szene im Nachhinein als „verschenkte Jahre“, wie der Aussteiger Greger sein Erinnerungsbuch betitelte.

Literatur

Bar 2003 = Bar, Stefan Michael (2003); Fluchtpunkt Neonazi. Eine Jugend zwischen Rebellion, Hakenkreuz und Knast, Berlin

Beck 1990 = Beck, Ulrich (1990); Freiheit oder Liebe. Vom Ohne-, Mit- und Gegeneinander der Geschlechter innerhalb und außerhalb der Familie, in: Beck, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth; Das ganz normale Chaos der Liebe, Frankfurt, S. 20-64

Beck-Gernsheim 1994 = Beck-Gernsheim, Elisabeth (1994); Auf dem Weg in die postfamiliale Familie. Von der Notgemeinschaft zur Wahlverwandtschaft, in: Beck, Ulrich/ Beck – Gernsheim (Hrsg.); Riskante Freiheiten, Frankfurt, S. 115-138

Benedict 1990 = Benedict, Laura (1999); „Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen“. Deutsch-Deutsche Neonazis proben die Einheitsfront, in: Magistratsverwaltung für Jugend, Familie und Sport (Hrsg.); Jugend und Rechtsextremismus in Berlin-Ost. Fakten und Gegenstrategien, Berlin, S. 39-50

Bernhard 2006 = Bernhard, Markus (2006); Schwule Nazis und der Rechtsruck in Gesellschaft und schwuler Szene, Köln

Borstel/ Luzar 2009 = Dierk Borstel/ Claudia Luzar (2009): Rechtsextreme Strukturen in Dortmund. Erscheinungsbild und Relevanz, in: Heitmeyer, Wilhelm u.a. (Hrsg.): Analysen und Handlungsvorschläge zum Rechtsextremismus in Dortmund, Bielefeld (Typoskript)

Fischer 1999 = Fischer, Jörg (1999): Ganz Rechts. Mein Leben in der DVU, Reinbek

Funke 1993 = Funke, Hajo (1993); Brandstifter. Deutschland zwischen Demokratie und völkischem Nationalismus, Göttingen

Giddens 2001 = Giddens, Anthony (2001): Entfesselte Welt. Wie die Globalisierung unser Leben verändert, Frankfurt

Greger 2005 = Greger, Nick (2005); Verschenkte Jahre, Berlin

Hasselbach 1993 = Hasselbach, Ingo (1993); Die Abrechnung. Ein Neonazi steigt aus, 3. Auflage, Berlin (unter Mitarbeit von Winfried Bonengel)

Horkheimer 1975 = Horkheimer, Max (1975); Autorität und Familie, in: Horkheimer, Max; Traditionelle und kritische Theorie, 4 Aufsätze, Frankfurt, S. 162- 230

Hopf 2000 = Hopf, Christel (2000); Familie und Autoritarismus – zur politischen Bedeutung sozialer Erfahrungen in der Familie, in: Rippl, Susanne/ Seipel, Christian/ Kindervater, Angela (Hrsg.); Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung, Opladen, S. 33-52

Hopf/ Silzer/ Wernich 1999 = Hopf, Christel/ Silzer, Marlene/ Wernich, Jörg M. (1999); Ethnozentrismus und Sozialisation in der DDR – Überlegungen und Hypothesen zu den Bedingungen der Ausländerfeindlichkeit von Jugendlichen in den neuen Ländern, in: Kalb, Peter E./ Sitte, Karin/ Petry, Christian (Hrsg.); Rechtsextremistische Jugendliche – was tun?, Weinheim/ Basel, S. 80-121

Jahnel 2004 = Jahnel, Stefan (2004); Mythos Neonazi, Mammendorf

Kliche 1989 = Kliche, Alexandra (1989); Nichts wie weg! Warum ich die Republikaner verlassen habe, München
Lemmer 2004 = Lemmer, Torsten (2004); Rechts raus, Frankfurt

Lindahl 2001 = Lindahl, Kent (2001); Exit. Ein Neonazi steigt aus, München

Nolte 2006 = Nolte, Paul (2006); Riskante Moderne. Die Deutschen und der neue Kapitalismus, Bonn
NPD 2006 = NPD (Hrsg.) (2006): Aktionsprogramm für ein besseres Deutschland, Berlin (Broschüre)

Oesterreich 1993 = Oesterreich, Detlef (1993); Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung. Der Stellenwert psychischer Faktoren für politische Einstellungen – eine empirische Untersuchung von Jugendlichen in Ost und West, Weinheim/ München

Oesterreich 1996 = Oesterreich, Detlef (1996); Flucht in die Sicherheit. Zur Theorie des Autoritarismus und der autoritären Reaktion, Opladen

Oesterreich 2000 = Oesterreich, Detlef (2000); Autoritäre Persönlichkeit und Sozialisation im Elternhaus. Theoretische Überlegungen und empirische Ergebnisse, in: Rippl, Susanne/ Seipel, Christian/ Kindervater, Angela (Hrsg.); Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung, Opladen, S. 69-92

Sperber 1978 = Sperber, Manes (1978); Individuum und Gemeinschaft. Versuch einer sozialen Charakterologie, Frankfurt/ Wien/ Zürich

Wagner 1990 = Wagner, Bernd (1990); Polizei und Rechtsextremismus, in: Magistratsverwaltung für Jugend, Familie und Sport (Hrsg.); Jugend und Rechtsextremismus in Berlin-Ost. Fakten und Gegenstrategien, Berlin, S. 51-54

Wagner 1998 = Wagner, Bernd (1998): Rechtsextremismus und kulturelle Subversion in den neuen Ländern, Berlin

Wagner/ Borstel 2009 = Wagner/ Borstel 2009 = Wagner, Bernd/ Borstel, Dierk (2009); Der Rechtsextremismus und sein steigendes Bedrohungspotential, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.); Deutsche Zustände, Band 7, Frankfurt, S. 284-293

Winter 1968 = Winter, Franz Florian (1968); Ich glaubte an die NPD, Mainz Winterberg 2004 = Winterberg, Yury (2004); Odfried Hepp. Neonazi, Terrorist, Aussteiger, Gladbach

Zentrum Demokratische Kultur 2002 = Zentrum Demokratische Kultur (Hrsg.) (2002); „... dann hab ich mir das Hitlerbärtchen abrasiert.“ Exit – Ausstieg aus der rechtsextremen Szene, Berlin (erschienen in der Reihe „Bulletin“ als Nr. 2)

Zobel 2005 = Zobel, Jan (2005); Volk am Rand. NPD: Personen, Politik und Perspektiven der Antidemokraten, Berlin

Publikationen Schriftenreihe ZDK gGmbH – Schwerpunkt Rechtsextremismus:

2007: Rechtsextremismus im Generationsverhältnis. Wahrnehmungen und Handlungsstrategien im Weitlingstraßenkiez

2006: Rechtsextremismus in der Weitlingstraße – Mythos oder Realität. Problemaufriss im Berliner Bezirk Lichtenberg.

2004: Rechtsextreme Erscheinungsformen und Möglichkeiten der demokratischen Intervention im Berliner Bezirk Treptow-Köpenick.

2003: Rechtsextreme Erscheinungsformen und Möglichkeiten der demokratischen Intervention im Berliner Bezirk Friedrichshain

2003: Rechtsextreme Erscheinungsformen und Möglichkeiten der demokratischen Intervention im Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf

Bulletin 1/2002: Rechtsextremismus heute - Eine Einführung in Denkwelten, Erscheinungsformen und Gegenstrategien (völlig überarbeitete Neuauflage)

Bulletin 2/2002: "... dann hab' ich mir das Hitlerbärtchen abrasiert." EXIT - Ausstieg aus der rechtsextremen Szene

Bulletin 3/2003: Volksgemeinschaft gegen McWorld – Rechtsintellektuelle Diskurse zu Globalisierung, Nation und Kultur

Bulletin 4/2003: „Gegen Rechtsextremismus hilft mehr Demokratie.“ Community Coaching – Kommunalanalyse und Demokratieentwicklung im Gemeinwesen

Bulletin 5//2004: „Vor Antisemitismus ist man noch auf dem Monde sicher.“ Antisemitismus und Antiamerikanismus in Deutschland

Publikationen EXIT-Deutschland:

Weitere Publikationen unter: www.exit-deutschland.de